

→ FÜR HAMBURGER LEHRKRÄFTE
UND ELTERNRÄTE

HAMBURG MACHT SCHULE

04/2025 37. JAHRGANG



ÜBERGÄNGE IN DER SCHULLAUFBAHN

Anregungen zu ihrer Gestaltung

BSFB-INFO:

Blickpunkt Schulqualitätsentwicklung: Anschlussfähigkeit am Übergang. Kita-Schule im Bereich sprachlicher Bildung

Neue Serie „Chancen-Geschichten“: Von der Idee zur Umsetzung: Die Entwicklung des Startchancenprogramms

Relaunch von „Hamburg macht Schule“ – was wünscht sich das Personal in den Schulen? **AUF SEITE 27! BITTE MITMACHEN!**

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung (BSFB)
Heinz Grasmück, Direktor des Landesinstituts für Qualifizierung und Qualitätsentwicklung in Schulen (LI)
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg / heinz.grasmueck@li.hamburg.de

REDAKTIONSLITUNG THEMA:

Ingrid Herzberg, Ruben Herzberg / redaktionsleitung.hms@hamburg.de

REDAKTION:

Dr. Stefan Hahn, Prof. Dr. Dagmar Killus

ENDKORREKTUR: Ingrid und Ruben Herzberg; **ANTEIL TEXTKORREKTUREN:** Karolin Leyendecker

REDAKTIONSLITUNG BSFB-INFO:

Svenja Brandt / svenja.brandt@bsfb.hamburg.de

REDAKTION:

Johanna Helmke / johanna.helmke@bsfb.hamburg.de

LEKTORAT: Karin Istel

LAYOUT Andrea Lühr, Carsten Thun

DRUCK Druckerei Max Siemen KG

TITEL istockphoto/AzmanL

AUTORENFOTOS privat

37. JAHRGANG / AUFLAGE: 8.000

ONLINE ZUM DOWNLOAD UNTER:

<https://www.hamburg.de/go/hamburg-macht-schule>

ISSN 0935-9850



IMPRESSUM



HEINZ GRASMÜCK

*Liebe Leserinnen
und Leser,*

„Wann fühlen sich Menschen aufgehoben? Was ermöglicht gesellschaftlichen Zusammenhalt? Und wie erzeugt man Zuversicht statt Angst?“, fragt Harald Welzer, der Sozialpsychologe und Direktor von FUTURZWEI in seinem Buch „Das Haus der Gefühle“¹.

„Übergänge“, ist nachgerade ein emotional aufgeladenes Thema. Auch hier geht es um Gefühle, oft um gemischte: Vorfreude einerseits und Ängste oder Unsicherheit andererseits kennzeichnen die Gefüllslage. Entwicklungspsychologisch macht der Mensch die erste Erfahrung der Welt zumeist in einer Behausung. Nach Welzer ist es kein Wunder, dass in Kinderzeichnungen das Haus eine wichtige Rolle spielt. Es hat Verbindungen nach draußen, Fenster, eine Tür, meist mit einer Klinke. Im besten Fall steht es für Heimat, Beheimatung. Und dann ein erster Abschied. Die vertraute Behausung, das Gewohnte wird verlassen. Unbekanntes wartet oder lauert. Lockt oder ängstigt. Wie gelingt der Übergang, die Passage, die Transition? Ist da eine Brücke oder sind da Menschen, die Orientierung geben können. Freunde, Gastfreundschaft, Willkommenskultur, damit erneut Beheimatung und Zugehörigkeit möglich werden? Was wir als Kinder an Übergängen einüben oder im Übergang bewältigen, brauchen wir lebenslang, um uns immer wieder auf Ungewisses, Neues, Überraschendes einzulassen zu können.

In der aktuellen Ausgabe von HAMBURG MACHT SCHULE geht es um vielfältige Übergänge vor, in und nach der Schule. Die ganze Bildungskette ist im Blick. Was hilft, diese Übergänge zu bewältigen, ist, sie pädagogisch und or-

ganisatorisch zu gestalten, wie es Dr. Stefan Hahn in seiner Einführung in das Thema eindrücklich darlegt. Übergänge gelingen, wenn alle an Erziehung und Bildung Beteiligten selbst voneinander lernen und die Kinder, die Jugendlichen oder Heranwachsenden nicht defizitär, sondern nach ihren eigenen Entwicklungsmöglichkeiten sehen und deren Selbstkonzepte stärken. Rituale und Strukturen helfen dabei, über die Brücke zu gehen, Vertrauen zu wagen. Sie geben Halt, steuern Emotionen.

Ein besonderer Fokus fällt in dieser Ausgabe auf die frühkindliche Bildung, auf den Übergang von Kita zur Vorschule bzw. Schule. Im Bildungshaus Lurup (auch hier ist das Haus eine Integrationsmetapher) verstehen sich Kita- und Schulteams als „Vertrauensträger für Kinder und Familien“. Schulkinder und Kita-Kinder lernen voneinander. Eltern werden von beiden Teams beraten. Die Übergangsbewältigung der Kinder wird auf diese Weise erfolgreich unterstützt.

Das Thema „Übergänge“ erscheint genau zur richtigen Zeit in HAMBURG MACHT SCHULE: Hamburgs Bildungsbehörde vollzieht gerade selbst einen Übergang: von der Behörde für Schule und Berufsbildung zur Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung. Eine Professions- und zugleich Horizonterweiterung, die ebenfalls ihre Strukturierung und ihre Rituale braucht. Es gilt, gemeinsam zusammenzuwachsen. Multiprofessionelle Teams nicht nur in den Schulen, sondern auch in der Behörde. In den Blick kommt nicht nur die schulische, sondern die gesamte Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen in unserer Stadtgesellschaft. Das muss erst recht für die vielfältigen Übergänge sensibilisieren. Gerade an den Übergängen ist es wichtig, genau hinzuschauen, damit niemand zurückbleibt, sich soziale Ungleichheiten nicht weiter verstärken, sondern alle entsprechend ihrem Lernstand gefördert und gefordert werden.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und gute Anregungen für die Gestaltung von Übergängen in ihren Bildungseinrichtungen!

Heinz Grasmück

¹ Harald Welzer: Das Haus der Gefühle. Frankfurt am Main 2025

THEMA

Moderation Dr. Stefan Hahn

- 03 EDITORIAL**
Heinz Grasmück
- 05 Einführung ins Thema
ÜBERGÄNGE ALS PÄDAGOGISCHE UND ORGANISATORISCHE GESTALTUNGSARBEIT**
Dr. Stefan Hahn
- 07 SANFTE ÜBERGÄNGE VON DER KITA IN DIE SCHULE**
Das Bildungshaus Lurup als Brücke für Kinder und Familien
Christopher Götsche
- 08 VOM ANDOCKEN BIS ZUM ABDOCKEN**
Ritualisierte Übergänge strukturieren den Tag an der Stadtteilschule In den Reethen
Dr. Johannes Blindow und Heidi Lösekann
- 10 Von der Grundschule ans Helmut-Schmidt-Gymnasium in Wilhelmsburg
EIN STRUKTURIERTER ÜBERGANGSPROZESS FÜR EINEN ERFOLGREICHEN SCHULSTART**
Franziska Müller
- 12 GELINGENDE ÜBERGÄNGE VON DER GRUND-AUFL DIE WEITERFÜHRENDE SCHULE GESTALTEN**
Kooperationsdatings in Hamburg-Billstedt
Ingrid Kositzki
- 14 EIN GANZTAG, DER VERBINDET**
Lernen und Leben in der Schule am Eichtalpark
Yasemin Zoroglu
- 16 DIE VORBEREITUNG DES ÜBERGANGS VON DER SCHULE IN DEN BERUF**
an der Schule Lokstedter Damm
Anna Meyer
- 18 GEMEINSAM UND INDIVIDUELL DEN EIGENEN WEG FINDEN**
Berufs- und Studienorientierung an der Stadtteilschule Eidelstedt
Thomas Bruhn
- 20 DIE GESTALTUNG DES ÜBERGANGS VON INTERNATIONALEN VORBEREITUNGSKLASSEN IN DIE REGELKLASSEN**
an der Stadtteilschule Am Hafen
Ute Heiermann
- 22 DIE INTEGRATION NEUER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER IN JAHRGANGSSTUFE 7**
der Lessing-Stadtteilschule
Wie wir den Übergang vom Gymnasium in die Stadtteilschule sinnvoll gestalten
Sabrina Schmitt
- 24 HmS-Interview „DIE SELBSTKONZEpte DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER FACHLICH UND ÜBER DAS GRUPPENGEFÜHL STÄRKEN, SCHULE WIEDER ALS ETWAS POSITIVES ERLEBBAR MACHEN“**
Interview mit Peter Bulicke

BSFB INFO

- 27 RELAUNCH VON „HAMBURG MACHT SCHULE“ – WAS WÜNSCHT SICH DAS PERSONAL IN DEN SCHULEN?**
- 28 BLICKPUNKT SCHULQUALITÄTSENTWICKLUNG**
Folge 12: Anschlussfähigkeit am Übergang.
Kita-Schule im Bereich sprachlicher Bildung
- 34 „FIT FÜR FÜNF“**
Für Lehrkräfte der 4. Klassen: Mit digitalem Mentoring Grundschulkinder beim Übergang in die 5. Klasse unterstützen
- 36 GLEICHE CHANCEN. STARKE SCHULEN**
- 38 NEUE SERIE:
„ZUKUNFT BEGINNT IM KLASSENZIMMER: HAMBURG INVESTIERT IN FAIRE STARTCHANCEN“.**
Von der Idee zur Umsetzung: Die Entwicklung des Startchancenprogramms
- 42 FAIRES MITEINANDER IM KLASSENCHAT – HERAUSFORDERUNG UND CHANCE FÜR SCHULE UND LEHRKRÄFTE**
- 44 ANTISEMITISMUS-PRÄVENTION VON HAMBURG MACHT SCHULE**
Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern zum Sonderheft
- 46 PERSONALIEN**

Das Thema des nächsten Heftes:

Umgang mit Fehlern

Gerne nehmen wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Anregungen und Angebote für Beiträge entgegen. Wenden Sie sich bitte an redaktionsleitung.hms@hamburg.de

EINFÜHRUNG INS THEMA

Übergänge als pädagogische und organisatorische Gestaltungsaufgabe



Dr. Stefan Hahn
ist wissenschaftlicher Referent im Institut für Bildungsmonitoring und Qualitäts sicherung in Hamburg; er arbeitet dort im Referat für schulinterne Evaluation.

Im Alltag werden mit Übergängen üblicherweise Bewegungen zwischen zwei definierten Orten bezeichnet. Was zwischen diesen Orten liegt, birgt Risiken, weshalb Übergänge häufig durch bestimmte Voraussetzungen und Bedingungen reguliert werden (wie z. B. an Bahnübergängen durch Schranken).

Auch im schulischen Kontext beschreiben Übergänge risikobehaftete und regulierte Bewegungen, insbesondere solche von einer Bildungseinrichtung in eine andere, die mit ihnen verbundenen Entwicklungsschritte sowie Status- und Rollenwechsel in den individuellen Lebensläufen der Kinder und Jugendlichen. Neben dem Wechsel von der Kita in die Schule oder von einer Schulform in die andere, können aber auch die täglichen Wechsel zwischen Freizeit und Schule, zwischen Unterricht und Pause oder in die Ganztagsbetreuung als Übergänge in Settings mit unterschiedlichen Regelwerken, Rollen und Bezugspersonen bezeichnet werden. All diesen Übergängen ist gemein, dass sie etwas mit den Heranwachsenden machen.

Übergänge verändern (die Perspektive auf) junge Menschen

Bildungssysteme in modernen Gesellschaften sind so organisiert, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der Regel in weitgehend altershomogenen Gruppen verschiedene Bildungseinrichtungen durchlaufen und sukzessive auf den Erwachsenenstatus vorbereitet werden. Nach jedem Übergang werden den Heranwachsenden dabei andere Bedürfnisse, Fähigkeiten und Rollen zugeschrieben und sie werden mit neuen Anforderungen und Erwartungen konfrontiert, denen immer auch lebenslaufbezogene Normalitätsvorstellungen zugrunde liegen. Gerne werden die mit Übergängen verbundenen Statuswechsel mit Ritualen markiert,

» Übergänge sind mit Ungewissheit und Unsicherheit verbunden ... «

die mal die Ablösung vom alten Status feiern (z. B. Entlassungsfeiern) und mal die Angliederung an den neuen Status (z. B. durch Einschulungsfeiern mit Schultüte).

Übergänge sind mit Ungewissheit und Unsicherheit verbunden, da oft noch unklar ist, inwiefern die jungen Menschen bereits über die notwendigen Kompetenzen für ihre nächste Entwicklungsphase verfügen und die neue Rolle in die eigene Identität aufnehmen können. Der individuelle Umgang mit dieser Unsicherheit und Ungewissheit schlägt sich in ihrem Bemühen nieder, die eigene biografische Handlungsfähigkeit im Lebenslauf aufrechtzuerhalten, zu erweitern oder wieder herzustellen, d. h. sich trotz neuer Anforderungen und Rollenerwartungen als sinnhaft, kohärent, normal, wirksam und sozial gehalten zu erleben. Die Bewältigung von Übergängen ist deshalb potenziell mit Lernprozessen verknüpft und kann neue Lernmotivation freisetzen, umgekehrt können Schwierigkeiten beim Übergang mit Defizitorientierung und Stigmatisierung einhergehen und den weiteren Bildungsverlauf nachhaltig beeinträchtigen. Vor diesem Hintergrund können Übergangssituationen die soziale Ungleichheit im Bildungssystem weiter verstärken, wenn Heranwachsende nicht schon in den Bildungseinrichtungen die notwendigen Ressourcen für die Bewältigung von Übergängen erhalten.

Übergänge müssen pädagogisch gestaltet werden

Bei der pädagogischen Gestaltung von Übergängen agieren Kitas und Schulen unter bestimmten Rahmenbedingungen, die von der Bildungsverwaltung durch rechtliche und organisatorische Bestimmung der Übergangsvoraussetzungen, institutionalisierte Ablaufprogramme, Vorgaben zur Kontrolle von Übergangsverläufen u. v. m. gesetzt werden. Auf

BILDUNGSHAUS LURUP

grund dieser Rahmenbedingungen müssen Pädagoginnen und Pädagogen durch ihr professionelles Handeln Übergänge gestalten und den Erfolg der Übergänge bestmöglich sichern. Gleichzeitig müssen sie aber auch die Folgen der Entstandardisierung von Lebensläufen als Gestaltungsaufgabe annehmen und im Kollegium reflektieren, um zusätzliche pädagogische Übergangshilfen für junge Menschen zu schaffen und organisatorisch abzusichern – sei es durch spezielle personenbezogene Angebote (z. B. Beratung und Begleitung), institutionalisierte Kooperationen (z. B. mit der Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit oder Jugendberufshilfe) oder Netzwerke.

Die Beiträge in diesem Heft

Diese Ausgabe von HAMBURG MACHT SCHULE trägt zu verschiedenen Übergängen im Bildungssystem Beispiele aus Hamburger Schulen zusammen, die für sich jeweils einen Standard für die Organisation und Begleitung von Übergangsprozessen geschaffen haben, der den jungen Menschen Orientierung und eine kontinuierliche Unterstützung bei der individuellen Bewältigung des Übergangs bietet.

Christopher Götsche aus der Schule Langbargheide beschreibt in seinem Beitrag am Beispiel des Bildungshauses Lurup exemplarisch, wie eine bruchlose professionelle Begleitung von Kindern und ihren Eltern beim Rollenwechsel vom Kindergarten- zum Schulkind organisiert werden kann.

Da auch der tägliche Übergang zwischen Freizeit und Schule mit Rollenwechseln verbunden ist, verdeutlichen **Johannes Blindow** und **Heidi Lösekann** aus der Stadtteilschule In den Reethen in ihrem Beitrag die Bedeutung ritualisierter Übergänge am Anfang und am Ende eines Schultages für Schülerinnen, Schüler und das Zusammenhandeln der Pädagoginnen und Pädagogen.

Franziska Müller vom Helmut-Schmidt-Gymnasium in Wilhelmsburg stellt in ihrem Beitrag einen gut strukturierten Übergang vor, in dem sich das HSG als „aufnehmende“ Schule mit den „abgebenden“ Grundschulen koordiniert.

Der gleiche Übergang ist auch Thema des Beitrags von **Ingrid Kositzki** aus der Schule am Schleemer Park. Sie beschreibt darin das Format des sog. „Kooperationsdatings“ zwischen den Grund- und weiterführenden Schulen in Hamburg-Billstedt.

Yasemin Zorooglu widmet sich in ihrem Beitrag dem täglichen Übergang in das Nachmittagsangebot der Schule am Eichtalpark und stellt dabei die Bedeutung einer kooperativen Planung und Gestaltung der Vor- und Nachmittagsangebote heraus.

Anna Meyer aus der Schule Lokstedter Damm nimmt in ihrem Beitrag die spezifische Berufsvorbereitung in einer speziellen Sonderschule mit dem Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ in den Blick, in der alle Beteiligten genau wissen, was zu tun ist.

Auch **Thomas Bruhn** widmet sich dem Übergang in die Zeit nach der Schule und beschreibt in seinem Beitrag zur Berufs- und Studienorientierung an der Stadtteilschule Eidelstedt, wie dieser Prozess strukturiert und individualisiert gestaltet werden kann.

Im Schuljahr 2024/25 besuchen insgesamt 3.140 schulpflichtige Kinder und Jugendliche eine Basis- oder Internationale Vorbereitungsklasse in einer Hamburger Schule. **Ute Heiermann** aus der Stadtteilschule Am Hafen verdeutlicht in ihrem Beitrag, wie bedeutsam Mentoring, Kompetenztestungen, Übergangsmanagement und Flexibilisierung für einen erfolgreichen Wechsel von einer Internationalen Vorbereitungsklasse in eine Regelklasse sind.

Mit zwei Beiträgen wird der Übergang vom Gymnasium auf eine Stadtteilschule nach Jahrgangsstufe 6 behandelt. Im Schuljahr 2024/25 waren es 11,5 Prozent der Sechstklässlerinnen und Sechstklässler an Gymnasien, die diesen Schulformwechsel verarbeiten mussten. Auch weil sich die Eltern von fast zwei Dritteln von ihnen über die Übergangsempfehlung der Grundschule hinweggesetzt haben, geht diesem Übergang häufig eine Zeit mit vielen negativen Schulerfahrungen an der (gymnasialen) Beobachtungsstufe voraus, die mithilfe der Stadtteilschulen erstmal „verdaut“ werden müssen. **Sabrina Schmitt** beschreibt die Integration neuer Schülerinnen und Schüler in Jahrgangsstufe 7 an der Lessing-Stadtteilschule in neu eingerichteten Klassen. Die Julius-Leber-Schule hat sowohl Erfahrungen mit neu eingerichteten Klassen als auch mit der Aufnahme der Neuen in bestehende Klassen. Im Interview teilt **Peter Bulicke** diese Erfahrungen und betont, worauf es in beiden Modellen ankommt: *Die Selbstkonzepte der Schülerinnen und Schüler fachlich und über das Gruppengefühl stärken, Schule wieder als etwas Positives erlebbar machen.*

Kontakt:

Stefan.Hahn@ifbq.hamburg.de

Sanfte Übergänge von der Kita in die Schule

DAS BILDUNGSHAUS LURUP ALS BRÜCKE FÜR KINDER UND FAMILIEN



FOTO PRIVAT

Christopher Götsche ist stellvertretender Schulleiter der Schule Langbargheide in Hamburg.

Der Übergang von der Kita in die Grundschule ist für Kinder und Eltern ein großer Schritt. Damit er nicht als Bruch, sondern als Brücke erlebt wird, haben sich die Kindertagesstätte Moorwisch und die Schule Langbargheide im Jahre 2007 zum Bildungshaus Lurup zusammengeschlossen. Das gemeinsame Ziel: Vertrauen schaffen, Hürden abbauen und einen durchgängigen, inklusiven Bildungsweg ermöglichen.

Kita- und Schulteams arbeiten im Bildungshaus Lurup eng zusammen und verstehen sich als Vertrauensträger für Kinder und Familien. Angehende Schülerinnen und Schüler können ihre zukünftigen Lehrkräfte schon vor dem Schuleintritt kennenlernen – und umgekehrt. Eltern erhalten frühzeitig Beratung, sei es von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kita oder der Schule, und profitieren von kurzen Wegen sowie klaren Zuständigkeiten.

Viele Kinder wechseln täglich vom schulischen Vormittag in den GBS-Nachmittag. Auch hier geben vertraute Bezugspersonen, ein klar rhythmatisierter Tagesablauf und enge Zusammenarbeit eine spürbare Orientierung.

Von der Krippe bis zum Ende der Grundschulzeit sollen die Kinder ähnliche Methoden und Strukturen erleben. Pädagogische und therapeutische Fachkräfte aus der Kita bringen ihre Erfahrungen ein und begleiten Kinder teils über den Wechsel hinaus. Übergabegespräche mit den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern finden regelhaft statt. So wird die Bildungsbiografie jedes Kindes früh und möglichst ohne Brüche professionell begleitet – egal ob es besonderen Förderbedarf hat oder leistungsstark ist.

Ein Herzstück in unserem Bildungshaus sind die jahrgangsgemischten Lerngruppen: Vorschülerinnen und Vorschüler lernen täglich in den ersten beiden Unterrichtsstunden gemeinsam mit Kindern aus den ersten und zweiten Klassen. Die älteren Kinder übernehmen dabei Verantwortung und helfen beim Einleben oder Lernen. So wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Kita-Kinder besuchen mit ihren Gruppen in den Wochen vor ihrer Einschulung das Schulgelände und schnuppern in Räumlichkeiten hinein. Auch Feste und geeignete Projekte werden gemeinsam umgesetzt. Geplant ist zudem, dass Schulkinder zukünftig in Kita-Gruppen vorlesen, um das Lernen voneinander weiter zu stärken.

Auch organisatorisch ist unser Bildungshaus besonders: Die Leitungsteams tagen regelmäßig und es gibt wöchentliche Planungstreffen. Die GBS-Leiterin der Kita teilt sich ein Büro mit der stellvertretenden Schulleitung – das erleichtert Kommunikation und Entscheidungen. Daneben spielen unsere Bildungshauskoordinatorin und die Förderkoordinatorin wichtige Rollen bei Abstimmung und Informationsaustausch zwischen den Häusern. Neu ist zudem eine von der didaktischen Leitung der Schule begleitete Gruppe aus pädagogischen Fachkräften der Kita und Lehrkräften, die die Entwicklung im Lesen und in den MINT-Fächern vorantreiben soll. Im Bildungshaus Lurup sollen Übergänge keine Stolpersteine bieten, sondern Schritte auf einem gemeinsamen Weg ermöglichen. Gemeinsame Rituale, Räume und Projekte sind gelebter Alltag. Durch klare Strukturen, enge Kooperation und die Haltung, Vertrauen zu schenken, erleben Kinder Sicherheit und Zuversicht. Eltern wissen ihre Kinder gut begleitet. So wird der Start in die Schule für alle Kinder zu einem positiven Erlebnis.

Kontakt:

christopher.goetsche@bsfb.hamburg.de

FOTO SCHULE LANGBARGHEIDE



Jahrgangsübergreifender Musikunterricht

Vom Andocken bis zum Abdocken

RITUALISIERTE ÜBERGÄNGE STRUKTURIEREN DEN TAG AN DER STADTTEILSCHULE IN DEN REETHEN



Dr. Johannes Blindow und Heidi Lösekann
sind das Gründungsschulleitungs-
team der StS In den Reethen
in Hamburg.

Als neu gegründete Stadtteilschule, die 2024 mit vier fünften Klassen startete und mit offenen Lernlandschaften arbeitet, sind uns die kleinen praktischen Übergänge im Alltag wichtig, weil die Schülerinnen und Schüler morgens nicht nur in das besondere Schulseeting mit seinen eigenen Rollen und Regeln eintreten, sondern ihr Lernen im schulischen Tagesablauf auch zunehmend selbstständig organisieren sollen.

Weit vor unserem Schulstart konnten wir in Hospitationen bei verschiedenen Preisträgerschulen schulpraktische Erfahrungen sammeln. Die Frage nach der konkreten für diesen Stadtteil passenden Gestaltung der Übergänge an unserer neuen Schule – für unsere Schülerinnen und Schüler sowie für die Mitarbeitenden – hat uns nicht mehr losgelassen. Bei unserer konzeptionellen Ausgestaltung der Übergänge war uns wichtig, nicht nur darauf zu achten, wie unsere Schülerinnen und Schüler beim Ankommen so gut orientiert werden können, dass sie sicher durch den Tag kommen und erfolgreich lernen können. Denn dies erfordert so viel koordiniertes Handeln der pädagogischen Kolleginnen und Kollegen, dass auch für sie der morgendliche Übergang gestaltet werden muss.

Mitarbeitende docken täglich per Teambriefing an
„Heute ist Mittwoch! Willkommen zu unserem täglichen morgendlichen Briefing“, sagt Kollegin C., die heute das Teambriefing macht, in die Runde, „schön, dass ihr da seid.“ Alle Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter, die im ersten Block Unterricht haben, sitzen am Konferenztisch im Teamraum, während T. an der Moderationswand steht.

Drei Leitfragen strukturieren das Briefing:

- Was steht *heute* an?
- Was gibt es *heute* von euch?
- Was ist noch offen?

„Denkt bitte daran, die Schülerinnen und Schüler gleich beim Andocken zu erinnern, den unterschriebenen Elternbrief abzugeben. Ach ja, die Sozialpädagogin ist heute bei einer Fortbildung. Wer berät stattdessen die beiden Schülerinnen L. und A. aus der Ree 5d?“

T. fragt an, ob sie heute mit ihrer Lerngruppe in den Ruhebereich „Europa“ gehen könne, da einige Schülerinnen und Schüler einen Lernbeweis erbringen, so heißen bei uns die Klassenarbeiten, die nicht alle zum gleichen Zeitpunkt geschrieben werden müssen. D. willigt ein und geht mit ihrer Lerngruppe in das offenere „Südamerika-Setting“. Themen, die nicht ins Briefing gehören, werden in der wöchentlichen Jahrgangsteamsitzung – in unserem Reeteam – besprochen. Gespräche und Rückmeldungen unserer Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass sich dieses Teambriefing bewährt, weil es für Verlässlichkeit, Orientierung, Verantwortung, Sicherheit und Flexibilität in den alltäglichen Abläufen sorgt. Wir sind uns sicher, dass damit der Kontakt zu unseren Kindern im ersten kleinen Übergang vom Andocken (s. u.) in den Unterricht besser gelingt.

Konzeptionell denken wir unser Lernen und Arbeiten in unseren offenen Lernlandschaften nicht (mehr) als „ich und meine Klasse“, sondern als „wir und unser Jahrgang“, sodass sich alle Pädagoginnen und Pädagogen auch für alle „Reethenmenschen“ verantwortlich fühlen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl des Jahrgangs wird entsprechend durch Rituale am Ende des Briefings gestärkt. Mal gibt jeder einen Wunsch für den Tag an den linken Nachbarn weiter, mal machen alle zusammen eine Übung: „Stellt euch alle hin, reckt die Arme nach oben, schließt die Augen und hebt nun abwechselnd ein Bein.“

Unsere Sozialpädagogin begrüßt in der Zeit die Kinder beim offenen Ankommen und beaufsichtigt den Schuhwechsel sowie die Abgabe der Handys ins Handyhotel. Im Lernbereich



des Teamraums gegenüber werden auf dem C-Touch-Gerät altersgerechte Nachrichten („Logo“) eingeschaltet – wer möchte, kann schauen. Hier begleitet die Sozialpädagogin, indem sie die Informationen für Einzelne weiter einordnet.

Unser tägliches Andocken

„So, setzt euch bitte in den Sitzkreis und seid leise. Heute ist Montag, der 4. November, und wir haben im ersten Block Mathe, im 2. Block Nawi und im 3. Sport. Habt ihr alle euer Handy abgegeben? J. und ich prüfen nun die Anwesenheit!,“ startet B. in den Tag.

Beim Andocken geht es um ein gemeinsames Ankommen in der Lerngruppe, das die Beziehung, Sicherheit, Verantwortung, Selbstwirksamkeit und Orientierung stärkt. Im Sitzkreis wird mit Stift, der Postmappe und dem Ree-Buch (Logbuch) begonnen. Schülerinnen und Schüler übernehmen bereits in Jg. 5 die Leitung, unterstützt durch eine für alle Lerngruppen einheitliche Präsentation auf dem C-Touch (vgl. Abb. 1). Dabei werden das Datum und der heutige Stundenplan vorgestellt sowie die Anwesenheit geprüft. Danach tragen alle Kinder individuell ein Tagesziel in ihr Ree-Buch ein und eine Idee, wie sie dies erreichen können. Im Anschluss stellen einige Kinder ihre Einträge der Lerngruppe vor. An allen Wochentagen gibt es auch spezifische Themen – so werden beispielsweise dienstags Geburtstage gefeiert, donnerstags heißt es „The stage is yours“ und freitags ist Ree-Buch-Zeit und die Gelegenheit, über das persönliche Reethen-Highlight zu sprechen.

Nach der Ankommensphase geht es in allen Lerngruppen parallel mit einem ca. 15-minütigen fachlichen Input der Kolleginnen und Kollegen weiter. Unsere Ree-Uhr (vgl. Abb. 2) bietet hier eine Orientierung zur Phasierung des Unterrichts. Nach dem Input geht es in eine 30–40-minütige

» Mit Musik
geht's nun ans
Aufräumen.«

Trainingsphase mit differenzierten Lernplänen. Die Schülerinnen und Schüler suchen sich nach Absprache einen für sie passenden Lernort auf der Lernlandschaft. In dieser Zeit werden alle Mitarbeitenden zu Lernbegleitungen „an Deck“. Im Anschluss finden eine Sicherung sowie eine Reflexionsphase und das Aufräumen statt. Diese ritualisierten Übergänge kennen die Schülerinnen und Schüler schon sehr gut, und sie unterstützen sie im täglichen Lernen.

Unser tägliches Abdocken

Im letzten Unterrichtsblock findet in den letzten 30 Minuten das tägliche Abdocken statt. Nach der fachlichen Sicherung wird ein Blick auf die Tagesbilanz geworfen, um die Schülerinnen und Schüler bei der Reflexion ihrer Lernprozesse zu unterstützen. „O, schau bitte auf dein heutiges Lernziel. Hast du es erreicht? Wenn ja, wie? Wenn nicht, woran hat es gelegen?“, möchte eine Kollegin wissen. O. ist mit seiner heutigen Arbeit zufrieden. Mit Musik geht's nun ans Aufräumen. Weiter geht's für viele in den Ganztag – einige gehen auch nach Hause.

Kontakt:

johannes.blindow@bsfb.hamburg.de
heid.loesekann@bsfb.hamburg.de
Website: sts-indenreethen.de
Instagram: sts.in.den.reethen

VON DER GRUNDSCHULE ANS HELMUT-SCHMIDT-GYMNASIUM IN WILHELMSBURG

Ein strukturierter Übergangsprozess für einen erfolgreichen Schulstart



FOTO PRIVAT

Franziska Müller

ist Koordinatorin Nachteilsausgleich und Inklusion am Helmut-Schmidt-Gymnasium Hamburg.

Der Übergang von der Grundschule zum Gymnasium stellt für Schülerinnen und Schüler sowie deren Familien eine bedeutende Phase im Bildungsweg dar. Am Helmut-Schmidt-Gymnasium in Wilhelmsburg wurde daher ein umfassendes und durchdachtes Konzept entwickelt, um diesen Übergang so reibungslos wie möglich zu gestalten. Auf den Elbinseln sind wir dabei in einer besonderen Situation, denn das Helmut-Schmidt-Gymnasium ist neben vielen Stadtteilschulen das einzige Gymnasium im Einzugsgebiet von zehn Grundschulen mit Schülerinnen und Schülern, die ganz verschiedene Voraussetzungen mitbringen.

Frühzeitige Information und Kontaktaufnahme

Bereits im Herbst vor dem jeweiligen Anmeldejahr präsentieren sich alle weiterführenden Schulen auf einem Marktplatz im Bildungszentrum „Tor zur Welt“. Diese Veranstaltung bietet Eltern die Gelegenheit, sich umfassend über die Konzepte der Schulen zu informieren. Besonders im Fokus steht die Beobachtungsstufe, die eine wichtige Rolle im Übergangsprozess spielt (vgl. QR-Code zum pädagogischen Konzept für die Beobachtungsstufe am Helmut-Schmidt-Gymnasium).



<https://helmut-schmidt-gymnasium.de/unterricht/beobachtungsstufe>



<https://ifbq.hamburg.de/individualdiagnostik/schnabel>



<https://www.hamburg.de/resource/blob/1012052/4080705d3b9a6fd89fe28e94eb501a6a/handreichung-förderung-und-unterstützung-von-schülerinnen-und-schülern-daten.pdf>

Hier können Eltern direkt mit der Abteilungsleiterin der Beobachtungsstufe, Frau Masuhr, ins Gespräch kommen und offene Fragen klären.

Der Tag der offenen Tür im Dezember ergänzt dieses Angebot. An diesem Tag stellen sich die Lehrkräfte mit ihren Fachbereichen vor, und Schülerinnen sowie Schüler präsentieren vielfältige Projekte. Diese Veranstaltungen dienen nicht nur der Information, sondern auch dem Aufbau erster Kontakte, die für den Übergang im kommenden Jahr von Bedeutung sind. So können Eltern sich beispielsweise allgemein über die Umsetzung der Inklusion am Helmut-Schmidt-Gymnasium informieren, bei Bedarf aber auch das direkte Gespräch mit der Koordinatorin dieses Bereichs suchen, um sich bezüglich der Schulwahl beraten zu lassen.

Anmeldeverfahren und individuelle Beratung

Mit den Halbjahreszeugnissen erhalten die Schülerinnen und Schüler eine Empfehlung für die weiterführende Schulform. Anfang Februar melden die Familien ihre Kinder im Schulbüro des Helmut-Schmidt-Gymnasiums an. Das Schulleitungsteam steht im Hintergrund bereit, um Fragen zum Übergangsprozess zu beantworten und bei Bedarf individuelle Beratungsgegenden zu führen. Dabei werden auch spezielle Bedürfnisse berücksichtigt, etwa bei bestehendem Nachteilsausgleich, abweichenden Empfehlungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf. Die langjährige Erfahrung des Helmut-Schmidt-Gymnasiums im Bereich Inklusion ist in vielen Fällen eine gute Grundlage für die Anmeldung am Gymnasium; dies erfordert jedoch eine sorgfältige Übergabe und gezielte Vorbereitung.

Effiziente Informationsweitergabe durch den Übergabebogen

Die Auswertung der Anmeldungen, die in der Regel über 150 Schülerinnen und Schüler aus zehn Grundschulen umfasst, ist ein zentraler Schritt im Übergangsprozess. Um eine lückenlose und bedarfsgerechte Unterstützung zu gewährleisten, wurde in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk der Förderkoordinatorinnen und -koordinatoren (geleitet durch das ReBBZ Wilhelmsburg) ein Übergabebogen entwickelt. Dieser standardisierte Bogen dient seit dem aktuellen Schuljahr als Instrument zur Informationsweitergabe zwischen den Grundschulen und dem Gymnasium.

Der Übergabebogen erfasst wichtige Daten zu allgemeinen und sonderpädagogischen Fördermaßnahmen, schulischen

und außerschulischen Zuständigkeiten sowie weiteren relevanten Informationen. Besonders im Bereich der Sprachförderung nach § 28a HmbSG können so gezielt Ergebnisse des „Schnabeltests“ angefordert bzw. weitergegeben werden. Dies ermöglicht eine lückenlose Sprachförderung sowie bei Bedarf eine rechtzeitige Planung entsprechend der neuen Handreichung. Nur so kann die Sprachförderung frühzeitig geplant und bei Bedarf angepasst werden, was eine optimale Unterstützung der Schülerinnen und Schüler sicherstellt.

Übergabegespräche und Hospitationen

Auf Grundlage der standardisierten Übergabebögen werden gezielt Hospitationen in den Grundschulen organisiert. Dabei hospitieren unsere Lehrkräfte, die Abteilungsleiterin der Beobachtungsstufe sowie das Beratungsteam regelmäßig im Unterricht an der Elbinselschule und der Grundschule Kirchdorf. Ziel dieser Maßnahmen ist es, einen Eindruck vom Wissensstand der Schülerinnen und Schüler sowie von deren individuellen Lernvoraussetzungen an den verschiedenen Grundschulstandorten zu erhalten. Besonderes Augenmerk gilt dabei den gruppendifferenziellen Prozessen, da sich in der Regel bereits in diesem kurzen Einblick Hinweise auf konfliktreiche und besonders lernförderliche Konstellationen erkennen lassen, welche mit den Angaben auf den Übergabebögen abgeglichen werden können. Darüber hinaus ist auch die allgemeine Ausgangssituation im Klassenraum für die Hospitierenden sehr interessant, weil sich hier Rückschlüsse auf äußere Strukturierungsmaßnahmen, Rituale und bekannte Lernsettings ableiten lassen. Dieses Wissen ist für die Lehrkräfte überaus relevant, um eine passgenaue Unterstützung beim Übergang zum Gymnasium gewährleisten zu können. Diese Hospitationen werden durch gezielte Übergabegespräche zwischen Lehrkräften, Beratungsteam und den Abteilungsleitungen beider Schulen ergänzt. Sie finden insbesondere dann statt, wenn sich aus den Übergabebögen Gesprächsbedarf ergibt oder bereits im Anmeldeprozess Hinweise auf besondere Förderbedarfe, soziale Konstellationen oder andere relevante Aspekte identifiziert wurden.

Die Organisation der Hospitationen und Übergabegespräche stellt trotz ihrer zentralen Bedeutung im Übergangsprozess eine erhebliche Herausforderung dar, weil die beteiligten Teams beider Schulen zu diesem Zeitpunkt noch in ihren jeweiligen Lerngruppen eingebunden sind. Es existiert gegenwärtig keine explizit vorgesehene Ressource, die diesen essenziellen Bestandteil der Übergabe absichert. Sie ist unerlässlich, um eine umfassende sowie individuelle Informationsweitergabe zu gewährleisten und somit einen reibungslosen und bedarfsgerechten Übergang der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

Klasseneinteilung im multiprofessionellen Team

Auf Grundlage all dieser Informationen erfolgt schließlich die Zusammenstellung der Klassen durch die Abteilungsleiterin.

Am Helmut-Schmidt-Gymnasium wird seit vielen Jahren besonderer Wert auf eine multiprofessionelle Perspektive bei der Klassenzusammenstellung gelegt. In diesem Zusammenhang sind auch die Sozial- und Sonderpädagoginnen intensiv in den Prozess eingebunden, um eine möglichst differenzierte und bedarfsgerechte Einteilung zu gewährleisten. Neben den Wünschen der Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen der Anmeldung in Abstimmung mit ihren Familien geäußert werden können, sind die aus den Übergabegesprächen mit den Grundschulen gewonnenen Informationen maßgeblich für die Klassenzusammensetzung. Weitere Kriterien sind ein möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis, eine Durchmischung der Herkunftsgrundschulen sowie eine gleichmäßige Verteilung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarfen auf die Klassen.

Kennenlernnachmittag

Bereits vor den Sommerferien werden den zukünftigen Lehrkräften sowie den Familien die Klassenzusammensetzung bekannt gegeben. Zu diesem Zweck werden alle Beteiligten zu einem Kennenlernnachmittag im laufenden Schuljahr eingeladen, der feierlich in der Aula des Bildungszentrums eröffnet wird. Im Anschluss haben die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, ihre neue Klasse, die zukünftigen Lehrkräfte sowie die Räumlichkeiten kennenzulernen. Diese Maßnahme trägt maßgeblich dazu bei, Ängste im bedeutenden Übergang zur weiterführenden Schule abzubauen und den Schülerinnen und Schülern einen positiven Einstieg zu ermöglichen.

Auch nach den Ferien setzt sich das Kennenlernen fort. Nach der Einschulung folgen Tage der Orientierung im Klassenverband mit den neuen Lehrkräften, und noch vor den Herbstferien unternimmt die neue Klasse eine dreitägige Klassenfahrt. Durch diese vielfältigen Maßnahmen gelingt es in der Regel, dass sich die Klassenmitglieder rasch zu einer Gemeinschaft formieren und ein gemeinsames Wir-Gefühl entwickeln.

Dieser strukturierte Übergangsprozess am Helmut-Schmidt-Gymnasium in Wilhelmsburg zeigt, wie durch frühzeitige Information, individuelle Beratung und eine effiziente Informationsweitergabe ein erfolgreicher Start in die weiterführende Schule ermöglicht werden kann. Besonders in einem vielfältigen Einzugsgebiet wie den Elbinseln ist diese sorgfältige Organisation ein wichtiger Baustein für eine inklusive und chancengerechte Bildung.

Kontakt:

franziska.mueller@hsg.hamburg.de

Gelingende Übergänge von der Grund- auf die weiterführende Schule gestalten

KOOPERATIONSDATINGS IN HAMBURG-BILLSTEDT

Nicht gelingende Übergänge von einer Schulstufe in die andere können zu einer großen Verunsicherung bei Schülerinnen und Schülern führen und bergen die Gefahr der Bindungsabbrüche durch neue Lehrkräfte, neue Mitschülerinnen und Mitschüler, neue Orte und neue Regeln. Insbesondere Schulen in herausfordernder Lage haben erkannt, dass die Bindung der Schule und ihrer Mitarbeitenden zu ihren Schülerinnen und Schülern eine zentrale Rolle spielt, wenn es darum geht, den Kindern und Jugendlichen Halt, Orientierung und das Gefühl der sozialen Eingebundenheit zu vermitteln.

Je kleiner die Kinder sind, desto bedeutsamer ist die Bindung. Durch eine sinnvolle Gestaltung der Übergänge wird den Schülerinnen und Schülern aller Veränderung zum Trotz eine gewisse Kohärenz vermittelt, indem Unterstützungsmaßnahmen in Übergangssituationen fortgeführt werden. Eine gute Informationsweitergabe ist deshalb essenziell, wenn Kinder die Lerngruppe innerhalb einer oder zwischen zwei Institutionen wechseln. Sie erhöht die Chance, dass die Übergänge gelingen und nicht jede Institution „wieder von vorne anfangen“ muss. Aus diesem Grund werden seit gut acht Jahren in Hamburg-Billstedt Kooperationsdatings für den Übergang 4/5 durchgeführt, die im Rahmen des Projektes „heimspiel.Für Bildung“ entwickelt wurden und ähnlich organisiert sind wie ein Speeddating. Dieser Beitrag geht der Frage nach, welchen Mehrwert dieser Austausch hat und welche Voraussetzungen für seine Einführung hilfreich und notwendig sind.

Der Zweck eines Kooperationsdatings

Die Übergabegespräche im Rahmen des Kooperationsdatings unterstützen einen frühzeitigen und effizienten Wissenstransfer zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen. Ziel dieses Wissentransfers ist, dass Unterstützungsmaßnahmen nicht abbrechen und Kinder kontinuierlich gefördert werden können. Entsprechend tauschen sich in diesem Format die Lehrkräfte einer abgebenden Grundschule mit den Abteilungsleitungen, Lehrkräften und Son-



FOTO PRIVAT

Ingrid Kositzki
ist stellvertretende Schulleiterin
an der Schule am Schleemer Park
in Hamburg.

derpädagoginnen und -pädagogen der aufnehmenden weiterführenden Schulen zu wichtigen Informationen über ihre zukünftigen Schülerinnen und Schüler – etwa Stärken oder Förderbedarfe – aus, damit die neuen Klassen vorausschauend gebildet und Fachkräfte gezielt eingesetzt werden können. Zentral bei den Treffen ist, dass Kolleginnen und Kollegen aus abgebenden und aufnehmenden Schulen an einem Tisch sitzen und der Wissenstransfer über die Schülerinnen und Schüler so nicht nur auf dem Papier stattfindet, sondern auf einem echten Dialog beruht.

Das Setting für ein Kooperationsdating

Das Kooperationsdating 4/5 findet in Billstedt einmal im Jahr statt und dauert vier Stunden. Für die Veranstaltung braucht man mindestens einen großen Raum mit vielen Tischgruppen, in dem jeweils eine ruhige Arbeitsatmosphäre für den Austausch gewährleistet werden kann. Tischaufsteller und Beschilderungen mit Einrichtungsnamen erleichtern den gezielten Kontakt.

Ablauf eines Kooperationsdatings

Die beteiligten Schulen melden die Teilnehmenden an und erstellen Listen mit den Namen der Schüler und Schülerinnen mit ihrer Schulzuweisung, sodass sich die Lehrkräfte gezielt zuordnen können.

Eine einfache und flexible Möglichkeit, die Zeitfenster für die Gespräche zu Beginn der Veranstaltung zu strukturieren, ist die Erstellung einer Tabelle auf einem Flipchart, in der abgefragt wird, wer mit wem sprechen möchte. Dies ist vorteilhaft, wenn sich die Anzahl der Teilnehmenden kurzfristig verändert.

Meist sitzen die Vertreter der aufnehmenden Schulen an den Tischen, während die Lehrkräfte der abgebenden Schulen sich zuordnen. Nach Beendigung des einen Gespräches kann gleich das nächste stattfinden. Falls es doch zu Warte-

FOTOS INGRID KOSITZKI



Kooperationsdating

*Herzlich Willkommen
zum Kooperationsdating
am Übergang 4-5*

Zum Ablauf:

- ① nach einer kurzen Begrüßung
- ② besuchen die Vertreter:innen der Grundschulen die Vertreter:innen der weiterführenden Schulen an den Tischen
- ③ bitte stärken Sie sich am Buffet
- ④ und tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen zur Veranstaltung aus
- ⑤ UND hinterlassen uns dazu gerne zum Abschluss Ihre wertvolle Rückmeldung

Begrüßung Kooperationsdating

Transfer

Dieses Austauschformat wäre unter inhaltlichen Gesichtspunkten auch für andere Zielgruppen übertragbar, etwa für den Übergang von der Kita in die Grund- oder Vorschule. Ein entsprechendes Austauschformat wurde von der damaligen Bildungskoordinatorin ins Leben gerufen, musste aber eingestellt werden, weil es ein Problem mit dem Datenschutz gab: Da die Kita der Sozialbehörde unterstellt war und die Schule der BSB, hätte es für den Austausch zwischen Pädagoginnen und Pädagogen aus den unterschiedlichen Einrichtungen eines rechtssicheren Formulars für eine Schweigepflichtentbindung bedurft. So gab es zwar einige Treffen zwischen Lehrkräften, Vorschullehrkräften sowie Erziehern und Erzieherinnen der Kitas, allerdings ohne echten Austausch über die Kinder und entsprechend ohne handlungspraktisches Ergebnis. Es ist zu hoffen, dass durch die Erweiterung der Behördenressorts eine konstruktive Arbeit möglich wird.



Weitere Informationen zum Projekt „heimspiel.Für Bildung“: 2024_JHS_heimspiel_Broschuere_Kooperationsprojekte.pdf

Kontakt:

ingrid.kositzki@bsfb.hamburg.de

Ein Ganztag, der verbindet

LERNEN UND LEBEN IN DER SCHULE AM EICHTALPARK



FOTO SCHULE AM EICHTALPARK

Yasemin Zoroglu
ist Erzieherin und kommissarische stellvertretende Standortleitung des ASB.

Die Schule am Eichtalpark ist ein lebendiger Ort für eine kulturell bunt gemischte Schulgemeinde mitten in Wandsbek. Seit vielen Jahren arbeitet die Schule eng mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) zusammen. Gemeinsam gestalten sie den Ganztag als echtes und kontinuierliches Miteinander.

Unterricht im Doppelpack

Bereits vormittags unterstützen unsere Erzieherinnen und Erzieher die Lehrkräfte im Unterricht. Sie sind nah an den Kindern, erklären Aufgaben, hören zu, trösten oder motivieren. Auch im Rahmen der Inklusion fungieren sie als individuelle Lernbegleitungen von Kindern mit Lernschwierigkeiten und gewährleisten durch ihre Arbeit, dass alle Schülerinnen und Schüler die bestmöglichen Lernchancen haben. Durch diese multiprofessionellen Klassenteams werden die Kinder aus unterschiedlichen Blickwinkeln gesehen und das gibt ihnen Sicherheit. Beide Perspektiven werden auch an Elternabenden oder in den gemeinsam geführten Lernentwicklungsgesprächen deutlich.

Außer im Unterricht begleiten unsere Erzieherinnen und Erzieher die Kinder auch beim Schwimmen oder Organisieren in den Pausen Bewegungs- oder Tanzangebote. So erleben die Schülerinnen und Schüler, dass die Erwachsenen, die sie schon vormittags im Klassenzimmer sehen, auch im informellen Rahmen für sie da sind.

Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit von Frau Schmidt, Lehrerin der 4a, und Frau Camara, Bezugserzieherin der Klassen 4a und 4b. Über Jahre begleiteten sie die Kinder gemeinsam. Frau Schmidt betont: „Es ist ein Gewinn für die Kinder, wenn Erzieher und Erzieherinnen auch im Unterricht

» Die Kinder sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag zu begleiten, bedeutet für mich eine umfassende Betreuung.«

präsent sind.“ Frau Camara ergänzt: „Die Kinder sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag zu begleiten, bedeutet für mich eine umfassende Betreuung.“

Nachmittags öffnen sich neue Räume

Um 13 Uhr wechselt die Schule in den Ganztag. Einige Kinder rennen direkt in den Schulgarten, andere in den Werkraum oder in die Bücherei. Viele Angebote greifen Themen des Vormittags auf, sodass Kinder erfahren können, dass Lernen nicht nur im Lehrbuch stattfindet, sondern auch beim Ausprobieren und Entdecken: Pflanzenkunde setzt sich beim Gärtnern fort, kreative Ideen aus dem Kunstunterricht wandern in den Textilraum. Und in der Bücherei entsteht eine besondere Stimmung, wenn Lehrkräfte vorlesen und die Kinder gebannt zuhören. Lehrkräfte sind am Nachmittag auch sonst präsent: Sie helfen bei den Hausaufgaben, musizieren oder leiten Tanzgruppen, während die Erzieherinnen und Erzieher Sport-, Werkstatt- oder Spielangebote machen.

Für viele Kinder ist der Nachmittag ein Highlight, weil sie hier selbst wählen können, wohin sie gehen. Einige finden Ruhe in der Bücherei oder im „Snoezelraum“, andere probieren in der „Spielbude“ neue Gesellschaftsspiele aus, wieder andere suchen die Herausforderung beim Schach, beim Fußball oder beim Go-Turnier. Nicht selten entdecken Kinder dabei neue Talente und nehmen diese Begeisterung mit nach Hause.

„Am liebsten spiele ich Fußball!“, erzählt ein Junge aus der vierten Klasse. Seine Mitschülerin ergänzt lachend: „Frau Camara ist krass – weil sie immer Sport macht!“ Diese kleinen Szenen machen deutlich, wie vertraut Kinder ihre Bezugspersonen erleben – vormittags wie nachmittags.

Reden, planen, gemeinsam handeln

Damit der Tag rund läuft, tauschen sich alle Beteiligten in unterschiedlichen Konstellationen regelmäßig aus. Jeden Mittag um 12 Uhr treffen sich die Erzieherinnen und Erzieher, mittwochs sogar für eine ganze Stunde, und berichten von ihren Beobachtungen und Eindrücken vom Vormittag, damit auch am Nachmittag adäquat auf besondere Erlebnisse oder Vorkommnisse reagiert werden kann. Einmal im Monat kommen die aus Lehrkräften und ihren Bezugserzieherinnen und -ziechern bestehenden Jahrgangsteams zusammen. Sie sprechen über Lernfortschritte, besondere Stärken oder aktuelle Sorgen. Ergänzt werden die offiziellen Sitzungen durch kurze Absprachen in den Pausen. So entstehen ein zuverlässiger Informationsfluss und ein ständiger Dialog, der alle im Blick behält.

Auch Schulfeste, der Tag der offenen Tür oder die Weihnachtsfeier werden in gemischten Teams vorbereitet. So wird die professionsübergreifende Gemeinschaft gelebt.

Starke Leitung – starke Schule

Auch die Leitungen ziehen an einem Strang. Jeden Montag trifft sich das ASB-Leitungsteam im Büro der Schulleitung. Dass die Büros direkt nebeneinanderliegen, ermöglicht zudem spontane Absprachen. In der Steuergruppe, wo die Weiterentwicklung des Ganztags diskutiert wird, ist ein ASB-Leitungsmittel vertreten. Auch die Kinderkonferenzen und pädagogische Jahreskonferenzen werden gemeinsam gestaltet.

Gemeinsame Fortbildungen gehören ebenfalls dazu: Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher bilden sich zusammen weiter, um Konzepte für den Ganztag weiterzuentwickeln. So entsteht ein gemeinsames pädagogisches Fundament, das Sicherheit und Orientierung gibt.

Ein besonderes Erlebnis war die gemeinsame Klassenfahrt, bei der Schulleitung und ASB-Leitung mit den Kindern unterwegs waren. Diese Erfahrung hat die Zusammenarbeit noch enger gemacht und gezeigt, dass Leitung am Eichtalpark mitten im Schulleben agiert.

Wo es knirscht – und wie wir Lösungen finden

Natürlich läuft nicht immer alles reibungslos. Vor allem, wenn Räume vormittags im Unterricht und nachmittags als Werkstätten genutzt werden. Manchmal muss ein Tisch verschoben oder Material umgeräumt werden. Mit klaren Absprachen und gegenseitigem Verständnis werden solche Situationen gelöst.

Wichtig ist dabei eine wechselseitige Offenheit und Wertschätzung. Nur bei einer Kooperation auf Augenhöhe entsteht ein Klima, in dem alle Erwachsenen voneinander lernen können.

„Unsere Schule als Einheit aus Vor- und Nachmittag“

Am Eichtalpark gelingt der Übergang in den Ganztag, weil Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher den ganzen Tag gemeinsam gestalten und dabei eng zusammenarbeiten, die Leitungen im ständigen Austausch stehen und Kinder Struktur und Offenheit, Halt und Freiheit an einem Ort erleben. Die Schulleitung Frau Bäumer betont: „Eine erfolgreiche und verlässliche Kooperation braucht gegenseitiges Vertrauen und ein gemeinsames pädagogisches Wertegerüst. Dies miteinander auszuhandeln und sich dabei auf Augenhöhe zu begegnen, sind aus meiner Sicht die Grundvoraussetzungen. Unser Ziel ist es, dass unsere Schule als Einheit aus Vor- und Nachmittag gelebt und wahrgenommen wird, die mit einer Stimme spricht.“

Kontakt:

yasemin.zoroglu@asb-hamburg.de



Die Vorbereitung des Übergangs von der Schule in den Beruf



FOTO PRIVAT

Anna Meyer
ist Koordinatorin der Berufsorientierung an der Schule Lokstedter Damm in Hamburg.

Die Schule Lokstedter Damm ist eine spezielle Sonder- schule mit dem Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“. Die Schülerschaft ist heterogen mit sehr individuellen Lebenswelten und Förderbedürfnissen. Daher sind auch die berufsvorbereitenden Maßnahmen und die Übergänge in die nachschulische Welt hochgradig individuell und erfordern eine enge Kooperation aller, die an der Förderung der Jugendlichen beteiligt sind. Seit 2012 arbeitet die Koordinatorin des Bereichs „Übergang Schule-Beruf“ im Rahmen einer Beförderungsstelle an der Entwicklung von Strukturen, damit dieser Übergang für jede Schülerin und jeden Schüler bestmöglich vorbereitet und begleitet werden kann. Diese Strukturen werden regelmäßig überprüft und aktualisiert.

Feste Fahrpläne

Ein zentraler Aspekt im Bereich der Gestaltung des Übergangs Schule-Beruf ist vermeintlich simpel: jede und jeder weiß Bescheid, was wann zu tun ist. „Jede und jeder“, das sind die Erziehungsberechtigten, die Schülerinnen und Schüler sowie die jeweiligen Klassenteams, die aus Klassenleitungen, Klassenerzieherinnen und -erziehern, Fachlehrerinnen und -lehrern, FSJlerinnen und FSJlern sowie Schulbegleitungen bestehen. Es gibt sowohl für Eltern und betreuende Personen als auch für die Kolleginnen und Kollegen „Fahrpläne“, in denen die Aufgaben der jeweiligen Beteiligten in den verschiedenen Schuljahren aufgeführt sind. Am Ende dieses Fahrplanes steht ein erfolgreicher individueller Übergang in das Berufsleben direkt im Anschluss an die Schulzeit.

Bereits in Klassenstufe 8 informiert die Koordinatorin die Eltern und betreuende Personen im Rahmen eines klassenübergreifenden Elternabends umfassend und beantwortet deren zahlreiche Fragen. Auf diesem Elternabend werden die vielfältigen Möglichkeiten und Wege erläutert, die Schülerinnen und Schülern unserer Schulform offenstehen: berufsschulische Maßnahmen und Angebote anderer Leistungsanbieter mit dem Ziel der Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt, die Qualifizierung in Werkstätten für behinderte Menschen auf Außen- oder Innenarbeitsplätzen oder die Beschäftigung in Tagesstätten für Jugendliche mit intensivem Unterstützungsbedarf. Es wird

auch benannt, was Eltern und betreuende Personen wann im Blick haben, bedenken und umsetzen müssen. Die Organisation von Schülerinnen- und Schülerpraktika wird besonders hervorgehoben, da diese durch die Elternschaft in Kooperation mit dem Klassenteam vorgenommen wird und einer guten Zusammenarbeit bedarf. Das Konzept „Übergangsberatung“ wird erläutert, und es wird ein Überblick über die unterschiedlichen Anbieter nachschulischer Maßnahmen gegeben. Nach dem klassenübergreifenden Elternabend schließen sich die klasseninternen Elternabende an, auf denen Eltern individuelle Anliegen ihrer Kinder mit dem Klassenteam besprechen können. Im Fahrplan für Kolleginnen und Kollegen, die in der Ober- und der Abschlussstufe arbeiten, ist nach Klassenstufe sortiert aufgelistet, worum sich die Klassenleitung wann kümmern muss, z.B.: Ab wann muss die nachschulische Perspektive im Zeugnis benannt werden? Wann müssen Schülerinnen und Schüler Praktika absolvieren? Wann findet die Übergangsberatung mit der Arbeitsagentur statt? Wie sind die Meldefristen für die berufsschulischen Maßnahmen? Alle Kolleginnen und Kollegen können sich zudem bei individuellen Anfragen durch die Koordinatorin beraten lassen.

Unterricht in der Berufsvorbereitung

Alle Schülerinnen und Schüler nehmen ab Klassenstufe 9 einmal wöchentlich am Berufsvorbereitungstag teil. An diesem Tag arbeiten die Abschlussklassen in unterschiedlichen Berufsfeldern und Projekten: Hauswirtschaft (z.B. Herstellen und Verkauf von Produkten wie Brot oder Müsli), Werken (z.B. das Aufarbeiten von Schränken), Gartenbau (z.B. Laub auf dem Schulgelände rechen und kompostieren), Produktion (z.B. Herstellen und Verkauf von Seifen) oder Kantinenprojekt (Aufbau und Ausrichten der Kantine in der Sporthalle, in der alle Teilnehmenden der Abschlussstufenprojekte zu Mittag essen). Ziel ist es, dass sich die



Ein Schüler arbeitet einen Schrank auf.



Ein Schüler bringt Besteck zur Kantine



Die Kantine in der Sporthalle wird vorbereitet.

Schülerinnen und Schüler dem Thema „Arbeit“ nähern, erste praktische Erfahrungen sammeln, diese für sich reflektieren und bewerten. Berufliche Kompetenzen, wie beispielsweise Durchhaltevermögen, die Entwicklung einer Arbeitshaltung oder die Arbeitsplatzorganisation, stehen im Mittelpunkt. Theoretische Anteile der Berufsvorbereitung werden in den Abschlussstufenprojekten selbst oder zu anderen Zeiten im Klassenunterricht durchgeführt.

Kontakt zu Institutionen

Einmal im Schuljahr lädt die Koordinatorin zu den Übergangsberatungen mit der Arbeitsagentur und dem Hamburger Institut für berufliche Bildung ein. Alle Schülerinnen und Schüler in Klassenstufe 10 oder 11, die Eltern und betreuenden Personen, die Klassenleitungen sowie die Koordinatorin nehmen an den Terminen teil. Die Klassenteams bereiten diese Gespräche mit den Schülerinnen, Schülern und Eltern vor. Es werden nachschulische Möglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler erläutert und es wird thematisiert, was getan werden muss, damit die Jugendlichen diese in Anspruch nehmen können. Ziel ist es, einen individuellen Weg für jeden Jugendlichen für den Übergang ins Berufsleben zu finden. Des Weiteren pflegt die Koordinatorin Kontakt zu Institutionen wie Berufsschulen, dem Netzwerk Berufliche Orientierung, zu verschiedenen Werkstätten für Menschen mit Behinderung, ausgewählten Betrieben auf dem ersten Arbeitsmarkt und zahlreichen Trägern, die Tagesförderung anbieten.

Passgenaue Praktika

Unsere Schülerschaft tritt mit unterschiedlichen Zielen und Perspektiven an den Bereich „Praktika“ heran. Für einige Schülerinnen und Schüler geht es darum, eigene Interessen auszuloten und Erfahrungen in Berufsfeldern des ersten oder des zweiten Arbeitsmarktes zu sammeln. Für Schü-

lerinnen und Schüler mit intensivem Assistenzbedarf geht es vorrangig darum, im Rahmen eines Praktikums einen Beschäftigungsplatz in einer Tagesförderstätte zu finden, der dem Betreuungsbedarf gerecht werden kann. Eltern und betreuende Personen werden in die Praktikumsakquise involviert und setzen sich in diesem Zusammenhang frühzeitig mit der nachschulischen Perspektive ihres Kindes auseinander. Nach der Beratung und Information durch die Klassenteams treten sie selbst zu Praktikumsstellen in Kontakt und vereinbaren die Zeiträume. Die Schule organisiert die Busförderung, tauscht Informationen mit den Praktikumsstellen aus, begleitet Vorstellungstermine, ermöglicht Praktikumsbesuche und leistet die Begleitung, die bei einigen Praktika von den externen Institutionen gewünscht und erwartet wird.

Durch die beschriebenen Strukturen gelingt es, allen Beteiligten Sicherheit in dieser kritischen Übergangsphase zu bieten und den Übergang ins Berufsleben für die Schülerinnen und Schüler individuell und erfolgreich zu gestalten.

Kontakt:

anna.meyer@lokdamm.hamburg.de

Gemeinsam und individuell den eigenen Weg finden

BERUFS- UND STUDIENORIENTIERUNG AN DER STADTTEILSCHULE EIDELSTEDT



FOTO PRIVAT

Thomas Bruhn
ist Abteilungsleiter der
Oberstufe an der
Stadtteilschule Eidelstedt.

Laut Bundesinstitut für Berufsbildung konnten Jugendliche 2024 zwischen 327 anerkannten Ausbildungsberufen wählen, und die Hochschulrektorenkonferenz zählte im Wintersemester 21.958 Studiengänge in Deutschland. Die Entscheidung, welchen Weg man einschlägt, ist also alles andere als leicht – und für jede Schülerin, jeden Schüler ein sehr individueller Prozess. Während manche Jugendliche schon lange ein klares Ziel vor Augen haben – sei es der Berufswunsch Ärztin, Erzieher oder Ingenieurin – sind andere noch auf der Suche nach ihren eigenen Stärken und Interessen. Beides ist völlig normal.

Genau hier setzt das Konzept der Stadtteilschule Eidelstedt an: Es verbindet Unterrichtseinheiten und gemeinsame Aktivitäten für die gesamte Lerngruppe mit Aktivitäten, die jede und jeder individuell für sich plant, durchführt und im Anschluss auch reflektiert.

Orientierung in zehn Schritten

Die Stadtteilschule Eidelstedt lässt sich im Aufbau der Berufs- und Studienorientierung vom Modell der „zehn Schritte zur sicheren Berufs- und Studienwahl“ leiten und baut so Curriculum und Aktivitäten auf. Diese Struktur macht deutlich, welche Schritte nach und nach zu einer guten Entscheidung dazugehören.

Rückschritte und Neuorientierungen gehören dazu – und auch die können wertvoll sein. Entscheidend ist, den eigenen Stand immer wieder zu reflektieren und daraus realistische Erwartungen und nächste Schritte abzuleiten.

Schritt	Studium	Ausbildung/ duales Studium
1	Auseinandersetzung mit sich selbst – mit den Stärken und Interessen	
2	Benennen von ersten beruflichen Vorstellungen und Herausarbeiten der Motive	
3	Konkrete Studiengänge	Ausbildungsberufe
	finden, die einen interessieren	
4	Auseinandersetzung mit den Anforderungen in den Studiengängen/in den Ausbildungsbereichen	
5	Abgleich der Anforderungen mit den eigenen Schul- und Arbeitsleistungen	
6	Auseinandersetzung mit den Berufsperspektiven und Arbeitsmöglichkeiten (nach dem Studium bzw. der Ausbildung)	
7	Plan B ausarbeiten	Recherchieren von infrage kommenden Unternehmen
8	Klärung der Finanzierung	Bewerbung um einen Ausbildungsplatz bzw. für einen dualen Studienplatz im Unternehmen
9	Auswahl einer passenden Universität, Hochschule bzw. Akademie	Plan B entwickeln
10	Anmeldung, ggf. auch Bewerbung, um einen Studienplatz	Klärung der Finanzierung

Gemeinsam und individuell

Den Auftakt der Berufs- und Studienorientierung in der Studienstufe bilden zwei Tage in der Projektwoche. Die Schülerinnen und Schüler schreiben zunächst eine Ausgangsanalyse, um die bisherigen beruflichen Vorstellungen aus der Mittelstufe sowie mögliche Veränderungen aufzugreifen, den aktuellen Stand innerhalb der zehn Schritte herauszufinden und bereits mögliche individuelle Aktivitäten zu benennen, die umgesetzt werden können.

Zudem gibt es eine erste gemeinsame Unterrichtseinheit, in der sich die Lernenden (noch einmal) mit ihrer eigenen Persönlichkeit auseinandersetzen und ihre Erfolge und Kompetenzen herausstellen (Schritt 1). An einem der beiden Tage

findet auch der Berufsnavigator statt, der zwar konkrete Berufe vorschlägt und damit schon auf Schritt 3 der sicheren Berufs- und Studienwahl abzielt, den Lernenden durch die Fremdeinschätzung der Peergroup aber vor allem eine Außensicht zu ihren Kompetenzen, Stärken und Schwächen gibt und so den ersten Schritt für alle sichert.

Im Laufe der ersten beiden Semester folgen weitere Unterrichtseinheiten im Seminar sowie der verbindliche Uni-Tag, verschiedene Messebesuche und das zweiwöchige Praktikum. Neben diesen gemeinsamen Aktivitäten führen die Schülerinnen und Schüler in den ersten beiden Semestern jeweils zwei individuelle Aktivitäten durch, z. B. eine Infoveranstaltung zur Studienfinanzierung (Schritt 8) oder einen Eingangstest für ein Berufsfeld (Schritte 4 bzw. 5). Eine der beiden Semesteraktivitäten wird jeweils schriftlich reflektiert. Unterrichtsbausteine und individuelle Aktivitäten finden auch im letzten Schuljahr statt, durch die Belastungen des nahenden Abiturs allerdings im Umfang reduziert. Zum Ende des vierten Semesters schreiben die Schülerinnen und Schüler eine Gesamtreflexion zu ihrem bisherigen Prozess, die auch als Klausurersatzleistung in das Seminar einfließt.

Koordination und Zusammenarbeit

Damit die Berufs- und Studienorientierung systematisch umgesetzt wird, gibt es an der Schule eine feste Koordination. Diese sorgt unter anderem für:

- schulinterne Fortbildungen für Klassenlehrkräfte,
- die Organisation verbindlicher Angebote wie den Berufsnavigator, Messebesuche oder Uni-Tage,
- einen Newsletter für die Schülerinnen und Schüler mit aktuellen Vorschlägen für Aktivitäten,
- und die Weiterentwicklung des schulinternen Konzepts.

Klassenlehrkräfte als Wegbegleiter

Die eigentliche Arbeit findet jedoch in den Klassen bzw. Profilen statt. Dort spielen die Klassenlehrkräfte (die an der Stadtteilschule Eidelstedt auch profilierte Lehrkräfte sind oder mindestens ein Kernfach unterrichten) eine zentrale Rolle. Manche fühlen sich anfangs unsicher, weil sie sich nicht als Expertinnen und Experten für Berufs- oder Studienfragen se-

Die Berufs- und Studienorientierung in der Oberstufe an der StsEi

Portfolio Jg. 12/ 13

individuelle Aktivitäten individuelle Reflektionen

Berufs- bzw. Studienberatungsgespräch	Ausgangsanalyse
Kompetenztest	Aktivitäts- und Prozessreflektionen
Unitag bzw. Messe weitere Aktivitäten (bspw. freiwillige Praktika, Studentests, Berufsshadowing, ... -> Anregungen durch den Newsletter)	Gesamtreflektion



hen. Doch darum geht es gar nicht. Fachliche Details bringen etwa die Kolleginnen und Kollegen der Jugendberufsagentur ein, die regelmäßig an der Schule sind. Aufgabe der Klassenlehrkräfte ist vielmehr, die Schülerinnen und Schüler im Alltag zu begleiten, sie immer wieder zu motivieren und Gespräche über ihre Zukunft anzustoßen.

Sie kennen ihre Lernenden am besten – ihre Stärken, Schwächen und Interessen. Sie verbringen am meisten Zeit mit ihnen und erleben sie nicht nur im Unterricht, sondern auch auf Klassenreisen, in Projektwochen oder an Profiltagen. So entstehen viele Gelegenheiten für informelle Gespräche, die oft entscheidender sind als eine formale Beratung.

Kritische Betrachtung der Berufs- und Studienorientierung an der StsEi

Die Schülerinnen und Schüler melden uns am Ende zurück, dass sie sich nun deutlich besser mit ihren Stärken und Schwächen einordnen können und einen realistischeren Blick auf die Berufsfelder haben, sind zufrieden darüber, viele Aktivitäten durchgeführt zu haben, und können oft auch nachvollziehen, dass Reflexionen helfen voranzukommen. Sie sind umso zufriedener, je mehr es der Klassenlehrkraft gelungen ist, die oben beschriebene Rolle einzunehmen.

Es bleibt aber auch an der Stadtteilschule Eidelstedt dabei, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler noch keine Orientierung hat. Zumindest haben sie nun alle Werkzeuge kennengelernt, um später zu einer sicheren Berufs- bzw. Studienwahl zu kommen.

Kontakt:
thomas.bruhn@bsfb.hamburg.de

Die Gestaltung des Übergangs von Internationalen Vorbereitungsklassen in die Regelklassen

Internationale Vorbereitungsklassen (IVK) spielen eine zentrale Rolle bei der Integration neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler ins Hamburger Schulsystem. Doch der Übergang von diesen speziellen Klassen in das Regel- und Berufsschulsystem bleibt eine Herausforderung – sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrkräfte. Damit Lernende diesen Übergang möglichst gut bewältigen können, hat die Stadtteilschule Am Hafen eine Reihe von aufeinander abgestimmten Maßnahmen etabliert, die in diesem Beitrag vorgestellt werden.

Mentorinnen und Mentoren

Zentral im schulischen Konzept zur Unterstützung von Schülerinnen und Schülern aus Internationalen Vorbereitungsklassen ist der Einsatz von Mentorinnen und Mentoren. Die Stadtteilschule Am Hafen nutzt Mentoringprogramme wie Starthilfe Schülercoach von der AWO (vgl. QR-Code) und Teach First Deutschland (vgl. QR-Code). Mit dieser externen Unterstützung kann allen Schülerinnen und Schülern, die IVK ESA- und IVK MSA+-Klassen besuchen, eine niedrigschwellige Möglichkeit geboten werden, Übergänge in eine Regelklasse, in berufliche Bildung oder eine weiterführende Schule individuell zu begleiten. Der Einsatz dieser Mentorinnen und Mentoren ist dabei vorrangig eine Möglichkeit zur Unterstützung älterer Schülerinnen und Schüler.



Starthilfe Schülercoach von der AWO
<https://www.awo-hamburg.de/freiwilliges-engagement/starthilfe-mentoring-jugendliche/>



Teach First:
<https://www.teachfirst.de>



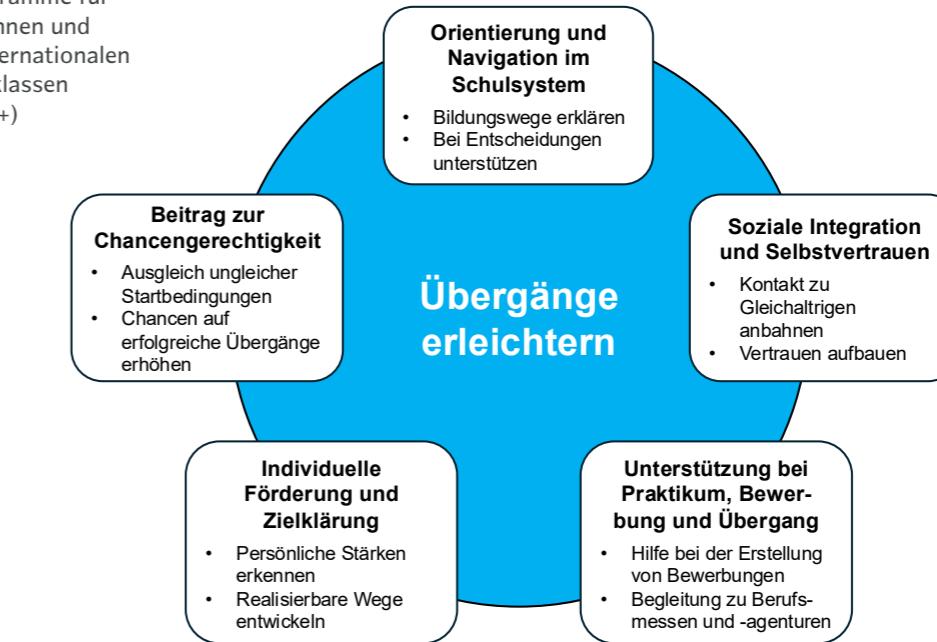
FOTO PRIVAT
Ute Heiermann
 ist IVK-Koordinatorin an der
 Stadtteilschule Am Hafen
 in Hamburg.

Ergänzend zu den multiprofessionellen Teams in den Stadtteilschulen oder den in den Schulen tätigen Beraterinnen und Beratern der Jugendberufsagenturen geben die Mentorinnen und Mentoren Orientierung, begleiten bei Entscheidungen und erklären Bildungswege. Dabei fungieren sie vor allem als soziale Brücken, indem sie durch die wiederkehrenden Treffen über einen längeren Zeitraum hinweg Vertrauen schaffen, motivierend wirken und die Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler stärken. Dies wirkt für junge Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung sehr stabilisierend. Darüber hinaus verbessern die alltagsnahen Gespräche die Sprachkompetenz und helfen, Sprachbarrieren beim Übergang zu reduzieren. Da bei unseren Schülerinnen und Schülern aus Internationalen Vorbereitungsklassen oftmals weniger familiäre Unterstützung bei Bewerbungen und schulischen Entscheidungen vorhanden ist, kann das Mentoring die ungleichen schulischen Startbedingungen etwas kompensieren. Dabei hilft es den Schülerinnen und Schülern auch, dass die Übergangsbegleitungen nicht immer mit dem Wechsel enden, sondern teilweise auch danach noch fortgeführt werden.

Kompetenzen ermitteln durch 2P-Testungen

Neben dem 1:1-Mentoring gibt es weitere Maßnahmen, die bei Schülerinnen und Schülern aller IV-Klassen empfehlenswert sind. Zunächst sind hier die 2P-Testungen zu nennen (vgl. QR-Code). Wenn eine Schülerin oder ein Schüler neu in eine IV-Klasse kommt, ist es möglich, mit einer 2P-Testung überfachliche (z. B. kognitive und methodische) Kompetenzen und Lernstände in den Fächern Deutsch als Zweitsprache (DaZ), Mathematik und Englisch zu ermitteln. Diese Testungen werden drei Mal durchgeführt – nach Eintritt in die

Mentoringprogramme für ältere Schülerinnen und Schüler aus Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK ESA/MSA+)



Klasse, nach ca. 6 Monaten und ein letztes Mal kurz vor dem Wechsel. Die Testergebnisse geben sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch deren Eltern und den Lehrkräften Informationen über die individuellen Lernausgangslagen und Lernzuwächse. Sie können den Schülerinnen und Schülern ihre individuellen Fortschritte verdeutlichen und ihnen somit Selbstwirksamkeit vermitteln; für die Lehrkräfte sind sie wichtig, um die Lernenden individualisiert und differenziert unterrichten zu können. Die individuell abgestimmte Förderplanung wird bald sogar durch die Lern-App 2P | Xploria unterstützt. Sie weist neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern auf der Grundlage ihrer 2P-Testungsergebnisse passende DaZ-Aufgaben zu, die sich adaptiv an ihr Kompetenzniveau anpassen und in ein motivierendes Lernspiel eingebettet sind. Nach einer Pilotierung im Herbst 2025 ist der offizielle Start der kostenlosen App für alle Hamburger weiterführenden und berufsbildenden Schulen für das 2. Schulhalbjahr geplant.



2P-Analyseverfahren
<https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/bsfb/2p-137062>



2P | Xploria – Lerntool DaZ
<https://mto.de/bildung/themenprojekte/alle-projekte-auf-einen-blick/lerntool-daz.html>

Drehtürmodell und Ganztag

Für die Fächer Mathematik und Englisch hat es sich bewährt, das sog. „Drehtürmodell“ zu nutzen. Dieses Modell ermöglicht es Schülerinnen und Schülern, entsprechend ihren individuellen Stärken die Internationale Vorbereitungsklasse für einzelne Stunden zu verlassen. So können etwa Schülerinnen und Schüler aus anglofonen Ländern oder aus Ländern, in denen Englisch eine wichtige Rolle spielt, am Englischunterricht einer Regelklasse teilnehmen. Lernende, die in ihrem Herkunftsland schon in einer höheren Klassenstufe beschult wurden und entsprechende fachliche Inhalte bereits beherrschen, können am Mathematikunterricht einer Regelklasse teilnehmen. Da die Lernenden benötigt werden müssen, müssen sich IVK- und Regelklassenlehrkräfte abstimmen – und sollten dafür möglichst auch eine zeitliche Ressource bekommen. Eine weitere Herausforderung für die Umsetzung des Drehtürmodells besteht darin, dass die entsprechenden Fachstunden in den IV- und Regelklassen möglichst zeitlich parallel liegen sollten, damit die IVK-Schülerinnen und -Schüler keine Lerninhalte der eigenen Klasse verpassen und nacharbeiten müssen.

Beim Drehtürmodell geht es nicht nur um fachlich anspruchsvolleres Lernen, sondern auch um die Sozialkontakte zu Schülerinnen und Schülern mit deutscher Muttersprache, aus denen teilweise auch Freundschaften hervorgehen und die eine Integration in Peergruppen erleichtern kann. Dieser soziale Aspekt hat eine große Bedeutung für den Übergang in eine Regelklasse, da eine Teilnahme an der Schulkultur und den Gremien aufgrund noch nicht ausreichend vorhandener Sprachkenntnisse für IVK-Schülerinnen und Schüler ansonsten erschwert ist.

Der Kontakt zu Schülerinnen und Schülern aus den Regelklassen wird neben dem Drehtürmodell auch durch die Teilnahme der IVK-Schülerinnen und -Schüler am Ganztag gefördert. Insbesondere bei künstlerischen, musischen oder sportlichen Angeboten können sie auch nonverbal ihre Fähigkeiten und Begabungen zeigen, was die spätere Integration in die Regelklassen unterstützt.

Übergangsmanagement und Förderung in der 3. Phase

Neben all der bis jetzt genannten Möglichkeiten, Übergänge besser zu gestalten, bedarf es darüber hinaus eines schulischen Übergangsmanagements. Hierzu zählen neben den multiprofessionellen Teams und entsprechend notwendigen zeitlichen Ressourcen auch eine verbindliche Dokumentation in den Übergangsbögen (vgl. QR-Code „Die schulische Integration neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler – Rahmenvorgaben für die Vorbereitungsklassen an allgemeinbildenden Schulen“, S. 20ff). Dies erleichtert eine systematische und auf die Bedürfnisse der Schülerin oder des Schülers angepasste Anschlussförderung in den Regelklassen (3. Phase). Diese Anschlussförderung ist für alle Schülerinnen und Schüler vorgesehen, die aus einer IVK in eine Regelklasse wechseln, und wird für die Dauer eines Schuljahrs mit einer zusätzlichen „Rucksackressource“ unterstützt. Für die jüngeren Schülerinnen und Schüler, die ein Jahr eine IV-Klasse besucht haben, ist es zudem oftmals sinnvoll, die Klassenstufe in einer Regelklasse wiederholen zu lassen. Denn es wird zwar davon ausgegangen, dass das Sprachniveau B1 nach dem maximal 12-monatigen Besuch in der IVK erreicht ist, in der Realität ist dies aber leider nicht immer der Fall. Besonders in der Sekundarstufe I sind zahlreiche Schülerinnen und Schüler noch nicht in der Lage, nach dem Wechsel in eine Regelklasse dem Unterricht folgen zu können, auch weil in höheren Klassenstufen die Komplexität der Fach- und Bildungssprache zunimmt.



Die schulische Integration neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler – Rahmenvorgaben für die Vorbereitungsklassen an allgemeinbildenden Schulen
<https://www.hamburg.de/resource/blob/145784/90556e2b60a05d4a5c50add9cf18643/rahmenvorgaben-2018-data.pdf>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Übergänge maßgeblich über den weiteren Bildungserfolg entscheiden. Gute Sprachkenntnisse allein reichen hierfür nicht aus. Sie sind eine Grundvoraussetzung, aber nicht der einzige Schlüssel für gelingende Übergänge. Nur das Zusammenspiel mit einer gelingenden sozialen Integration, einer guten Bildungsberatung, einer Orientierung im System Schule und nicht zuletzt einem Empowerment der einzelnen Schülerinnen

und Schüler führt zum Erfolg. In vielen Schulen finden sich hierzu zahlreiche gute Beispiele.

Die Zitate aus Interviews mit Schülerinnen und Schülern aus den IV-Klassen legen nahe, dass auch die Bemühungen der Stadtteilschule Am Hafen Wirkung entfalten. Hier hat sich als wesentliche Gelingensbedingung für erfolgreiche Übergänge gezeigt, dass die Unterstützungsmaßnahmen nicht personenbezogen oder projektbasiert laufen, sondern immer strukturell abgesichert und langfristig verankert sind.

»Hier in Deutschland bekommt man viel mehr Unterstützung durch Lehrkräfte als in meinem Heimatland.«

»Ohne die Unterstützung meiner Klassenlehrerin hätte ich den MSA nicht geschafft.«

»Also mir hat neben meiner Klassenlehrerin vor allem mein Mentor geholfen.«

»Neben Hilfe in Mathe und Deutsch hat meine Mentorin mich vor allem in Alltagssituationen unterstützt, wir haben zum Beispiel zusammen ein Konto eröffnet.«

»Mein Mentor hat mit mir einen Sportverein für mich gefunden.«

»Meine Mentorin hat mir die Angst vor den Prüfungen genommen.«

»Meine Mentorin hat mir viel von ihren eigenen Erfahrungen erzählt, das hat mir sehr geholfen.«

Zitate von Schülerinnen und Schülern aus der ESA 2- und MSA+-Klasse der STS Am Hafen

Kontakt:

ute.heiermann@stsah.de

Schüler:inneninterviews + QR-Codes:

Bina Kreykenbohm (Teach First Deutschland)

LESSING-STADTTEILSCHULE

DIE INTEGRATION NEUER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER IN JAHRGANGSSTUFE 7

Wie wir den Übergang vom Gymnasium in die Stadtteilschule sinnvoll gestalten



FOTO SABRINA SCHMITT

Sabrina Schmitt
ist Abteilungsleiterin der Jahrgänge 7/8 an der Lessing-Stadtteilschule in Hamburg-Harburg.

FOTO CHRISTIAN TRAUTSCH



Lessing-Stadtteilschule in Hamburg-Harburg

Während die meisten Schülerinnen und Schüler nach Abschluss des vierten Grundschuljahres ihren ersten bedeutenden Schulformwechsel erleben und dann über Jahre in ihrem Klassenverband verbleiben, wechselt ein substantieller Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aufgrund unzureichender Leistungen nach Jahrgangsstufe 6 erneut die Schulform.

An der Lessing-Stadtteilschule werden jährlich durchschnittlich 45 „Neue“ in den 7. Jahrgang aufgenommen. Neben wenigen Schülerinnen und Schülern aus sechsjährigen Grundschulen und Internationalen Vorbereitungsklassen müssen viele der neu Aufgenommenen in die bestehende Schulgemeinschaft integriert werden, die sich aufgrund negativer Rückmeldungen zu ihren fachlichen Fähigkeiten am Gymnasium zuletzt häufig als wenig selbstwirksam erleben konnten. Auch wenn einige von ihnen dem Schulwechsel gelassen oder sogar mit Freude und Neugier entgegensehen, verbinden viele ihren Neuanfang eher mit negativen Emotionen. Da sich die meisten Schülerinnen und Schüler zum Zeitpunkt dieses Schulwechsels zumeist bereits in der Pubertät befinden, findet die schulische Integration zudem in einer besonders sensiblen Lebensphase statt. Die Schülerinnen und Schüler verorten ihr Selbst neu und orientieren sich dabei deutlicher an ihren Peergruppen und Einflüssen aus den sozialen Medien – häufig verbunden mit einem nachlassenden schulischen Ehrgeiz.

Auch die Eltern sind von dem Schulformwechsel betroffen. Einige hadern mit ihrer bisherigen Schulformentscheidung, anderen fällt es schwer, den Bruch in der Bildungsbiografie ihrer Kinder zu akzeptieren und diesen nicht als ihr persön-

liches Versagen zu werten. Und viele Eltern treibt die Sorge um, ob das eigene Kind sich im neuen Umfeld einfinden und glücklich sein kann.

Aus den genannten Gründen haben wir ein detailliertes Konzept entwickelt, das uns als Schulgemeinschaft dabei hilft, diese Integrationsaufgabe und den Neuanfang erfolgreich zu meistern.

Neue Klassen für die neuen Schülerinnen und Schüler

Zentral in diesem Konzept ist, die bestehenden Klassengemeinschaften nicht zu verändern, sondern neue Klassen zu eröffnen. Dies trägt zur Aufrechterhaltung der positiven Einstellung der „alten Lernenden“ bei und fördert die Integration der Neuen, da diese größtenteils gemeinsam in die neue Schulform starten und der Fokus zunächst auf die Herausbildung einer Klassengemeinschaft gelegt werden kann. Die Klassenleitung der neu eingerichteten Klassen wird von Kolleginnen und Kollegen übernommen, die sich den oben genannten Herausforderungen bereitwillig stellen und der Pubertät mit einer positiven Einstellung begegnen. Denn an dieser zentralen Position ist eine Haltung wichtig, die den Fokus auf die Schülerinnen und Schüler richtet und sie mit Blick nach vorne bei der Entwicklung eines positiven Selbstverständnisses und eines Vertrauens in die eigenen Kompetenzen unterstützt.

» Es gelingt uns, den Großteil der Neuen nach gut einem halben Jahr voll zu integrieren. «

Einschulungsveranstaltung und Kennenlerntage

Bereits zu Beginn des neuen Schuljahres wenden wir uns mit einer eigenen Einschulungsveranstaltung aktiv an die jungen Menschen und ihre Eltern und laden Sie ein, den Schulwechsel als Neuanfang zu begreifen. In den Tagen danach finden die zwei bis vier Kennenlerntage statt, in denen die Neuen als Klasse gemeinsam die Schule und das neue Lernsystem erkunden.

Interessenorientierung und jahrgangsübergreifende Kurse

Damit die neuen Schülerinnen und Schüler integrierter Teil der Schulgemeinschaft werden, können sie ab der 7. Jahrgangsstufe in jahrgangsübergreifenden Wahlpflichtkursen gemeinsam mit den übrigen Lernenden ihres Jahrgangs,

aber auch mit älteren Schülerinnen und Schülern ihren Neigungen und Interessen entsprechend lernen.

Schuleingangsgespräche und „Schritte zum Erwachsenwerden“

Im Schuljahr 2025/26 nehmen wir eine Anpassung des Formats der Lernentwicklungsgespräche vor. Wir führen diese nun als Schuleingangsgespräche durch, um den Schülerinnen und Schülern frühzeitige persönliche Zielsetzungen im fachlichen, sozialen und emotionalen Bereich zu ermöglichen, die ihnen dabei helfen, ihr eigenes Potenzial zu erkennen und zu entfalten. Ergänzt wird dies durch unsere „Schritte zum Erwachsenwerden“, die in den Jahrgangsstufen 7 und 8 einen fokussierten Blick auf die persönlichen Stärken und die Übernahme von mehr Eigenverantwortung legen und damit ihre Fähigkeiten im Umgang mit der Pubertät fördern. Neben den besonderen Zielsetzungen bei den Schuleingangsgesprächen beinhalten die „Schritte zum Erwachsenwerden“ auch themenbezogene Klassenprojekte, die Unterstützung der Klassenlehrkräfte im Umgang mit der Pubertät und bei Regelverstößen anhand einer Handlungskette.

Beratung und Anti-Gewalt-Training

Die enge Begleitung der Neuen durch den Beratungsdienst – ein hoch qualifiziertes Team von Beratungslehrkräften, Sozial- und Sonderpädagoginnen und -pädagogen – stellt einen weiteren wesentlichen Bestandteil des Konzepts dar und trägt zur Integration der neu Aufgenommenen maßgeblich bei. Mit Unterstützung des Beratungsdienstes finden regelmäßig Klassenratssitzungen statt, es werden gemeinsam Angebote externer Kooperationspartner besucht sowie Klassenfahrten und Ausflüge gemacht. Zudem finden die Schülerinnen und Schüler in der „Insel“ zuverlässige Ansprechpersonen aus dem Team, die sie und ihre Eltern auch sonst bei Bedarf beraten und unterstützen. Dieses Angebot wird ergänzt durch unsere vier „Cool in School“-Trainerinnen und Trainer, die für ausgewählte Schülerinnen und Schüler ein einjähriges Kleingruppen-Intensivtraining zur Vermeidung von Gewaltanwendung im Alltag zugunsten von alternativen und altersangemessenen Verhaltensweisen anbieten. Zudem finden die Schülerinnen und Schüler mit anderen Herausforderungen bei den Mitarbeiterinnen der schulinternen „Integrativen Lerngruppe“ zuverlässige sozialpädagogische Unterstützung. In diesem Zusammenhang setzen wir ebenfalls auf jahrgangsübergreifende Gruppen, um den Schülerinnen und Schülern auch an dieser Stelle die Gelegenheit zu bieten, von Älteren zu profitieren.

Gezielte Elternarbeit

Die o. g. Sorgen der neuen Eltern werden bei den ersten Gesprächen zur Einschulung oder auch beim Elternabend deutlich kommuniziert. Wir nehmen diese Sorgen sehr ernst und tauschen uns bei Bedarf eng mit den Eltern über die Prozesse des Erwachsenwerdens und des Schulformwechsels ihrer Kinder aus.

Unsere Erfahrungen mit dem bisherigen Konzept sind positiv. Es gelingt uns, den Großteil der Neuen nach gut einem halben Jahr voll zu integrieren. Sie zeigen sich dann zufrieden mit der neuen Situation an unserer Schule und haben wieder Lernerfolge. Auch Rückmeldungen aus den Familien signalisieren, dass der Schulwechsel als segensreich wahrgenommen wird.

Kontakt:

sabrina.schmitt@lessing.hamburg

„Die Selbstkonzepte der Schülerinnen und Schüler fachlich und über das Gruppengefühl stärken, Schule wieder als etwas Positives erlebbar machen“



FOTO PRIVAT

INTERVIEW MIT:

Peter Bulicke,
Leiter der Julius-Leber-Schule,
zur Integration von ehemaligen
Gymnasiastinnen und Gymnasiasten
in Jahrgangsstufe 7.

Herr Bulicke, Sie leiten mit aktuell ca. 1.750 Schülerinnen und Schülern eine sehr große Stadtteilschule. Jedes Jahr kommen einige dazu, die die Beobachtungsstufe auf einem Gymnasium verbracht haben. Richten Sie für diese Schülerinnen und Schüler üblicherweise neue Klassen ein, oder teilen Sie sie in bestehende Klassen auf?

Wir haben Erfahrungen mit beiden Modellen. Im vorletzten Schuljahr hatten wir eine neue Klasse, eine Mischung aus vier Schülerinnen und Schülern aus Internationalen Vorbereitungsklassen und Kindern, die vom Gymnasium auf die Stadtteilschule gewechselt sind. Das war eine schwierige Mischung, denn die haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Die einen verstehen sprachlich vieles nicht, während die anderen insbesondere neues Selbstwertgefühl aufbauen müssen. Und das sind zwei Anforderungen, die eigentlich nicht so gut zusammenpassen. Im letzten Schuljahr haben wir nahezu nur neue Schülerinnen und Schüler vom Gymnasium bekommen und neue Klassen gebildet. Das funktio-

niert besser. Für diese Gruppe brauchten wir keine Sonderpädagoginnen, aber viel sozialpädagogische Arbeit, weil sie sich als Gruppe neu formieren und alle erst mal die eigene Rolle in der Klasse finden müssen. Sie brauchen erst mal Zeit, um ihre Misserfolgserlebnisse zu verarbeiten, schließlich bekamen sie oftmals gespiegelt, dass sie nicht klug genug sind, nachdem sie zwei Jahre lang am unteren Rand der Notenskala unterwegs waren.

Wenn man solche Schülerinnen und Schüler in bestehende Klassen integriert, beobachten wir manchmal ganz andere Effekte, weil sich die Neuen mit den Alten vergleichen und feststellen, dass sie oft schon mehr Fachinhalt beherrschen. Das liegt auch daran, dass wir in den ersten Jahren bei uns die Prioritäten auf eine gute Gruppenfindung, die Etablierung unseres Regelwerks und die Vermittlung lernmethodischer Kompetenzen legen. Viele sind vom fachlichen Lernen her noch gar nicht so weit wie die Neuen, verfügen aber über wichtige Grundlagen, um dann durchzustarten. Da kommt es vor, dass die neuen Schülerinnen und Schüler zunächst sagen: ‚Oh, hier muss ich ja gar nichts tun, um gute Noten zu kriegen‘ und dann doch irgendwann den Anschluss verpassen.

Wo sehen Sie die wesentlichen Vor- und Nachteile darin, in Jahrgangsstufe 7 neue Klassen aufzumachen?

Der Vorteil ist ganz klar, nämlich, dass sie eine gleiche Geschichte haben, eine Schicksalsgemeinschaft sind und wir sozusagen nur an diesem einen Thema arbeiten können. Für sie selbst ist es gut, weil sie sich Zeit nehmen können, um an dieser Schule anzukommen und eine Klassengemeinschaft zu werden, mit der man dann auch verdammt gut arbeiten kann. Weil diese neuen Klassen aufgrund der neuen Situation und der Pubertät sozial herausfordernd sind, müssen



Tatsächlich wird der Leitsatz „Wir unterrichten Schülerinnen und Schüler, nicht Fächer“ an der Stelle wirklich gelebt.«

da gute Klassenleitungen rein. Sie brauchen ein klares Regelwerk und viel sozialpädagogische Unterstützung, um gruppenbildende Maßnahmen zu machen. Aufgrund der Scheiternserfahrung, die ja alle haben, ist zudem viel guter Zuspruch von den Fachlehrkräften nötig. Wenn sie in einer Klasse sind, kann man sich genau dafür Zeit nehmen und manche Inhalte auf später verschieben.

Erreichen Sie mit diesen Maßnahmen denn alle neuen Schülerinnen und Schüler?

Es gibt auch welche, bei denen am Gymnasium auch das Sozialverhalten nicht gepasst und eine Negativspirale verstärkt hat. Ihr Sozialverhalten legen sie auch hier nicht direkt ab. Manche haben sogar ein Gefühl von Hass gegenüber Schule entwickelt, weil sie Schule immer nur mit Druck, Arbeit und Misserfolg assoziieren. Wir würden uns für diese Fälle die Unterstützung durch eine Psychologin oder einen Psychologen wünschen, müssen das aber mit Hausmitteln lösen und holen dann gegebenenfalls den Beratungsdienst hinzu. Der ist darin geschult, verkorkste Lebenssituationen mal anders zu sehen und die Leute wieder anzuschieben.

Sie haben die pädagogischen Herausforderungen ja beschrieben ...

Genau, die Selbstkonzepte der Schülerinnen und Schüler fachlich und über das Gruppengefühl stärken, Schule wieder als etwas Positives erlebbar machen, als einen schönen Ort, wo man auch wieder gerne hingehört.

„... wie werden Sie diesen Herausforderungen gerecht, wenn es neue Klassen für die ehemaligen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gibt?

Also da müssen Kolleginnen und Kollegen rein, die einen hohen Zuspruch erzeugen können. Ein klares Regelwerk gehört auch dazu, weil sie ja von unterschiedlichen Schulen kommen und in unterschiedliche Regelwerke sozialisiert wurden. Pädagogisch brauchen die neuen Klassen eine engere Begleitung und zunächst Feedback zu kleineren Lernschritten, damit schneller Erfolge sichtbar werden.

Wichtig ist allerdings auch, die Eltern mit einzubeziehen, damit sie die neue Schulform akzeptieren. Also auch die muss man so ein bisschen mitnehmen und sagen, das Abitur ist hier das gleiche wie an einer anderen Schule. Die Eltern erleben hier von Anfang an, dass unsere multiprofessionellen Teams mit sozialpädagogischer Expertise mit einem ganz anderen Blick auf ihre Kinder arbeiten. Weil ihre Kinder in der Regel schnell wieder gern zur Schule gehen, legen viele schnell ihre anfängliche Skepsis gegenüber der Stadtteilschule ab und geben uns positive Rückmeldungen.

Als Stadtteilschule legen Sie besonderen Wert auf stabile pädagogische Beziehungen und einen guten Klassenverband. Welche Auswirkungen hat es, wenn nach zwei Schuljahren immer neue Schülerinnen und Schüler mit den eben besprochenen Bedürfnissen dazukommen?

Tatsächlich wird der Leitsatz „Wir unterrichten Schülerinnen und Schüler, nicht Fächer“ an der Stelle wirklich gelebt. Die Klassenleitungen bleiben bei uns sechs Jahre in ihren Klassen, und da entsteht eine ganz intensive Beziehung. Wenn die Klassen in Jahrgang 6 angekommen sind, dann sind das gut aufgestellte Gruppen, die die anfängliche Unruhe während der ersten Orientierung überwunden haben, die Schulregeln kennen und akzeptieren. Jede Person, die später dazukommt, ist dann immer eine kleine Störung. Aber die schon anwesenden Schülerinnen und Schüler gehen auf die Neuen zu und holen sie gut ab. Die Unruhe durch eine neue Klasse ist oft größer als das, was man dann in den Klassen erlebt. Also, mein Kollegium würde es zumindest überwiegend bevorzugen, so eine kleinere Störung in der eigenen Klasse zu haben als eine Klasse, die an die Schule neu angedockt werden muss.

Das Interview für HmS führte Dr. Stefan Hahn.

Kontakt:

peter.bulicke@bsfb.hamburg.de

HAMBURG MACHT SCHULE

Relaunch von „Hamburg macht Schule“ – was wünscht sich das Personal in den Schulen?



Link zur Umfrage
Relaunch von „Hamburg
macht Schule“ –
was wünscht sich das
Personal in Schule?

**BITTE QR-CODE SCANNEN!
UND AN DER UMFRAGE TEILNEHMEN!
VIELEN DANK!**

„Hamburg macht Schule“ (HmS) ist eine seit inzwischen Jahrzehnten erscheinende Fachpublikation. Grundsätzliche pädagogische Fragestellungen werden mit aktuellen Entwicklungen und einer Vielzahl von Informationen für die Schulen abgebildet. Stets im Fokus ist die Zielseitung, dass Schulen ihre Projekte und ihre Erfahrungen vorstellen können, um für andere Schulen Impulse für die weitere Entwicklung zu geben.

Aber setzt HmS noch die richtigen Themen? Werden alle interessierten Personalgruppen an Schule angesprochen? Printmedien nehmen ab, sollte auch HmS als Online-Magazin erscheinen?

Hierzu möchten wir das Feedback aus den Schulen einholen. In dieser Ausgabe von HmS können alle Interessierten über einen QR-Code niedrigschwellig eine Rückmeldung geben.

Bitte unterstützen Sie als Schulleitung dieses Vorhaben!

Wir sind auf die Hinweise und Rückmeldungen aus den Schulen angewiesen, um HmS optimal auf die Bedürfnisse an den Schulen ausrichten zu können.



BLICKPUNKT Schulqualitätsentwicklung

ÜBERGANG KITA-SCHULE: SPRACHBILDUNG

Die Serie „Blickpunkt Schulqualitätsentwicklung“ widmet sich entlang des Orientierungsrahmens Schulqualität in jeder Folge einem Aspekt der Entwicklung von Schulqualität. Neben dem Erfahrungswissen aus der Schulpraxis werden die Erkenntnisse aus theoretischer und empirischer Forschung berücksichtigt.



FOLGE 12

„Hamburger Orientierungsrahmen Schulqualität 2023“, vollständig unter:
<https://schulqualitaet-hamburg.de/>



ANSCHLUSSFÄHIGKEIT AM ÜBERGANG KITA-SCHULE IM BEREICH SPRACHLICHER BILDUNG

Der Übergang von der Kita in die Grundschule ist ein Meilenstein in der Bildungsbiografie jedes Kindes. Die Anschlussfähigkeit beider Bildungssysteme, das Hand-in-Hand-Gehen pädagogischer Konzepte in Kitas und Schulen und die kontinuierliche Begleitung der Kinder in ihrer Entwicklung sind wichtige Faktoren, um die Teilhabe und gute Startchancen für alle Kinder sicherzustellen. Die „Hamburger Bildungsleitlinien für die pädagogische Arbeit in Kitas“ beschreiben aus der Perspektive von Kindern diesen großen Entwicklungsschritt wie folgt: „Ein Schulkind zu werden bedeutet individuelles Wachstum, sich neuen Herausforderungen stellen zu müssen und birgt Chancen auf einen Kompetenzgewinn“ (Hamburger Bildungsleitlinien 2024, S. 111). Das Bildungssystem steht in der Verantwortung, dies für alle Kinder sicherzustellen. Auch im Hamburger Koalitionsvertrag über die Zusammenarbeit in der 23. Legislaturperiode der Hamburgischen Bürgerschaft (→ <https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/senat/senatsthemen/koalitionsvertrag-2025>) wird die besondere Herausforderung dieses Übergangs hervorgehoben.



In diesem Beitrag wird am Beispiel sprachlicher Bildung und Förderung dargestellt, wie sich der Übergang von der Kita in die Grundschule für Kinder in Hamburg anschlussfähig gestalten lässt. Denn Sprachkompetenz ist eine grundlegende Voraussetzung für die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und damit der Schlüssel für erfolgreiche Bildungswege und aktive gesellschaftliche Teilhabe. Daher nimmt dieser Beitrag sowohl Rahmenbedingungen und Strukturen von Kitas und Schulen in den Blick als auch die zugrundliegenden pädagogischen Konzepte im Bereich Sprache.

Nicht nur in Hamburg sind die Ausgangslagen von Kindern schon vor dem Eintritt in die Schule heute sehr heterogen. Kinder kommen mit vielfältigen und individuell sehr unterschiedlichen lebensweltlichen Erfahrungen in die Kitas und Schulen, die auch sprachliche Vielfalt und Mehrsprachigkeit umfassen. Entsprechend heterogen sind auch die Kompetenzen, Bedarfe, Interessen und Erwartungen, die Kinder mitbringen. Pädagogen:innen stehen vor der Herausforderung, einen inklusiven und anschlussfähigen Umgang mit sprachlicher und kultureller Vielfalt zu gestalten. So wurden Strukturen und Angebote in Kitas und Schulen weiterentwickelt, die in beiden Systemen die sprachliche Bildung und Förderung besonders in den Blick nehmen und die Anknüpfungspunkte für die professionelle Zusammenarbeit am Übergang Kita-Schule darstellen.

Sprachbildung und -förderung in der Kita – pädagogische Ansätze und das Landesprogramm Kita-Plus

Kinder sollen in der Kita erfahren, dass Sprachen dazu dienen, sich miteinander zu verständigen, und dass sie mit Sprache(n) etwas bewirken können.

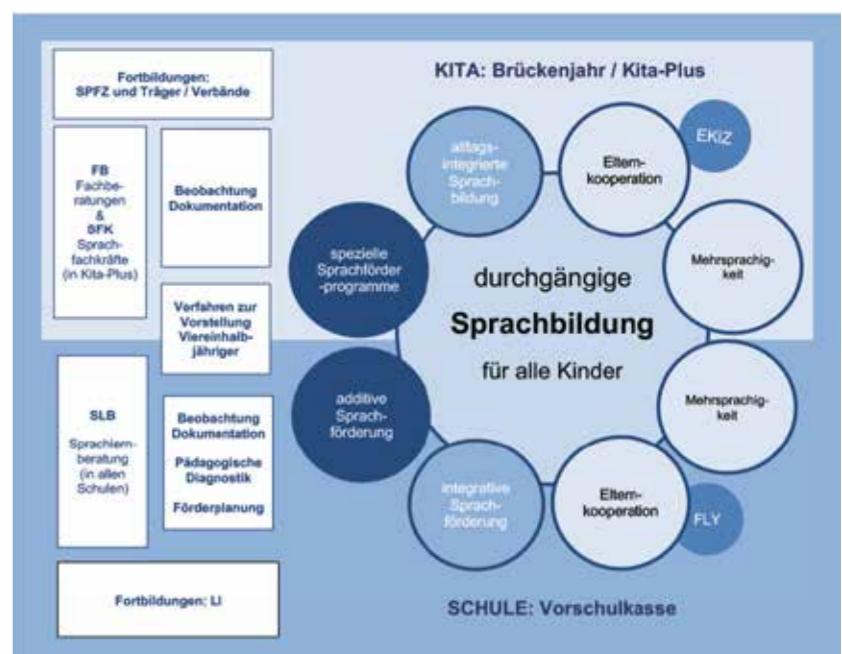
Sprachliche Bildung in der Kita umfasst folgende pädagogische Aufgaben:

Sprachanregende Gestaltung des Kita-Alltags: Pädagogische Fachkräfte nutzen bewusst alltägliche Situationen, um die Prozesse der Sprachaneignung aller Kinder zu begleiten, anzuregen und zu unterstützen. Ihre Aufgaben umfassen u.a. die Gestaltung von Dialogen und bedeutungsvollen Interaktionen, die Anregung der Sprechfreude von Kindern sowie den Einsatz von Sprachlehrstrategien. Pädagogische Fachkräfte sind ein Sprachvorbild für die Kinder.

Wenn Kinder erleben, dass sich pädagogische Fachkräfte mit all ihren Sprachen in Interaktionen einbringen, ist dies ein Teil einer gelebten sprachinklusiven Pädagogik in der Kita.

Sprachaneignungsprozesse anregen und begleiten: Sprachaneignung ist eng verwoben mit der kognitiven, motorischen und sozial-emotionalen Entwicklung von Kindern. Die Beobachtung und Dokumentation bilden die Basis für die pädagogischen Fachkräfte, Sprachaneignungsprozesse anzuregen, zu begleiten und zu unterstützen. Hierfür werden verschiedene Verfahren angewandt wie z. B. Portfolios, Lerngeschich-

Hamburg: Übersicht sprachliche Bildung und Förderung im Vorschulbereich



ten, Videographie oder Beobachtungsverfahren wie SISMIK, SELDAK, BASIK u.v.m. Bei Feststellung einer Sprachentwicklungsverzögerung mit Sprachförderbedarf werden in Absprache mit den Eltern weitere gezielte Maßnahmen, wie z. B. die additive Förderung in Kleingruppen, Einzelförderung, Logopädie oder Sprachheiltherapie eingeleitet.

Mehrsprachigkeit von Kindern wahrnehmen und begleiten:

Die Berücksichtigung der Familiensprache(n) von Kindern hat Einfluss auf die individuelle Sprachbiografie und ist Bestandteil eines sprachinklusiven Konzepts in der Kita, das auch Familien beteiligt.

Qualifizierungsmaßnahmen, Fort- und Weiterbildungen im Kontext sprachlicher Bildung sind sowohl Bestandteil des Fortbildungsprogramms des Sozialpädagogischen Fortbildungszentrums (SPFZ) als auch der zahlreichen Fortbildungsangebote der Kita-Träger und Verbände.

Das Landesprogramm Kita-Plus

Das vom Hamburger Senat im Jahr 2013 gestartete Programm unterstützt gezielt die Kitas in sozial benachteiligten Quartieren mit zusätzlichem Personal, die aufgrund ihrer Nutzendenstruktur besonderen pädagogischen Anforderungen gegenüberstehen. Das Programm umfasst insbesondere auch Kitas mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern mit vorwiegend nicht-deutscher Familiensprache. Die frühe Förderung der sprachlichen Entwicklung und Bildung nimmt hierbei eine zentrale und grundlegende Rolle ein. Mit der Finanzierung zusätzlicher Fachberatungsangebote und Funktionsstunden für die Kita-Plus Fachkräfte wird die kontinuierliche Qualifizierung in den Themenschwerpunkten des Programms gewährleistet und die Weiterentwicklung der Sprachbildungskonzepte in Kitas unterstützt.

Die Vorbereitung des 4 ½ -jährigen Vorstellungsvorfahrens in der Kita

Die Beobachtungen und Dokumentationen der Kita zum Entwicklungsstand des Kindes fließen in abgestimmte Protokollbögen ein. Sie bilden die Grundlage für eine gemeinsame Einschätzung von Kita, Eltern und Schule. Im Vorstellungsgespräch an der Schule werden diese Ergebnisse um die Perspektive der Schule ergänzt. Falls ein ausgeprägter Sprachförderbedarf festgestellt wird, wird die gezielte vor-schulische Sprachförderung geplant (im Idealfall gemeinsam mit Eltern und Kolleg*innen der Schulen).

Der gemeinschaftlich gestaltete Prozess schafft für alle Beteiligten – Kind, Eltern, Lehrpersonen sowie pädagogische Fachkräfte – eine Transparenz über den Entwicklungsstand des Kindes. Er bietet eine Möglichkeit, gemeinsam die individuell geeigneten Schritte bis zum Übergang in die Grundschule zu gestalten.

BEGRIFFSKLÄRUNG:

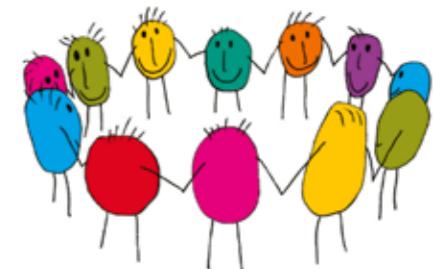
Durchgängige Sprachbildung – alltagsintegrierte Sprachbildung – additive Sprachförderung – Sprachtherapie

- **Alltagsintegrierte Sprachbildung** (in Kitas) oder **durchgängige Sprachbildung** (in Schulen) bildet den Rahmen. Sie ist Regelaufgabe aller Fachkräfte in allen Bildungsbereichen. Dafür sollten alle pädagogischen Fachkräfte qualifiziert sein bzw. bei Bedarf fortgebildet werden.
 - **Alltagsintegrierte Sprachförderung** (in Kitas) oder **integrative Sprachförderung** (in Schulen) ist ebenfalls Aufgabe aller pädagogischen Fachkräfte bzw. Lehrkräfte in allen Bildungsbereichen. Sie setzt darau, insbesondere für Kinder, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache lernen, im pädagogischen Alltag vielfältige Anlässe der Sprachförderung zu gestalten, basierend auf systematischen Beobachtungen der Kompetenzen und Unterstützungsbedarfe aller Kinder.
 - **Sprachförderung in Kleingruppen** oder ggf. **Einzelförderung** (in Kitas) bzw. **additive Sprachförderung** (in Schulen) erfolgt für Kinder mit sehr geringen Deutschkenntnissen bzw. ausgeprägtem Sprachförderbedarf. In den Schulen wird additive Sprachförderung verbindlich diagnosebasiert und in zusätzlicher Lernzeit umgesetzt, sie ergänzt die alltagsintegrierte, durchgängige sprachliche Bildung sowie die integrative Sprachförderung. Hier unterstützen qualifizierte Fachkräfte die Kinder beim Aufbau der sprachlichen Kompetenzen, die sie für eine erfolgreiche Teilnahme am Unterricht benötigen.
 - Wenn bei der Sprachstandserfassung **sprachlicher Therapiebedarf** festgestellt wird, wird ggf. ergänzend zu Maßnahmen sprachlicher Bildung oder zusätzlicher Sprachförderung eine sprachtherapeutische Maßnahme von qualifizierten Therapeut*innen organisiert, ggf. in einer speziellen Einrichtung (v. a. Logopädie).
- Entscheidende Voraussetzungen für eine effektive Sprachförderung sind eine individuelle Diagnostik bzw. Sprachstandserfassung mit standardisierten Verfahren und die daran angepasste Förderplanung. Dafür müssen ausreichend viele Fachkräfte in den Kitas und Schulen qualifiziert sein.
- Sprachförderung wird in diesem Sinne als ein Aspekt sprachlicher Bildung verstanden. Sie soll in ein Gesamtkonzept sprachlicher Bildung eingebunden sein und über punktuelle Förderung hinausgehen.

Sprachbildung und -förderung in Schulen (einschließlich Vorschulklassen): Angebote und Besonderheiten

Im Rahmen des seit 2005 gesetzlich verankerten „Hamburger Sprachförderkonzepts“ haben alle Schulen in Hamburg eigene Sprachförderkonzepte. Zuständig für deren Umsetzung sind die Sprachlernberatungen (SLB) zusammen mit Schulleitungen. Sie koordinieren in ihren Schulen alle Aufgaben sprachlicher Bildung, beraten, unterstützen ihre jeweiligen Kollegien und organisieren Aus- oder Fortbildungen. Die SLB übernehmen zusammen mit anderen Lehrkräften Aufgaben der Beobachtung und Dokumentation von Lernentwicklungen (pädagogische Diagnostik) und der individuellen Förderplanung, ggf. ziehen sie für die therapeutische Diagnostik speziell qualifizierte Fachkräfte hinzu. Das LI bietet regelmäßig Fortbildungen zu diesem Themenbereich für SLB und weitere Lehrkräfte sowie pädagogische Fachkräfte an. Im Rahmen des Vorstellungsvorfahrens Viereinhalbjähriger werden die Kompetenzen aller Kinder der Altersgruppe erfasst. Die Eltern erhalten eine individuelle Beratung. Bei Bedarf stellt die Schule Rückfragen zur Förderplanung an die jeweilige Kita, insbesondere wenn ein ausgeprägter Sprachförderbedarf festgestellt wird. Ein ausgeprägter Sprachförderbedarf führt in Hamburg gemäß § 28a des Hamburgischen Schulgesetzes zu einer vorzeitigen Schulpflicht. In der Regel besuchen Kinder mit ausgeprägtem Sprachförderbedarf im Vorschuljahr eine Vorschulkasse an einer Hamburger Grundschule. Auf Antrag der Eltern kann ein Kind im Vorschuljahr unter bestimmten Bedingungen auch in der Kita bleiben. In beiden Fällen sind zusätzliche Sprachfördermaßnahmen verpflichtend, um die sprachlichen Kompetenzen des Kindes am Übergang zwischen Kita und Schule intensiv zu fördern.

ILLUSTRATIONEN: FH



In der Vorschulkasse werden vielfältige Maßnahmen zur Sprachbildung und -förderung umgesetzt. Entsprechend steht in den Leitideen pädagogischen Handelns im Bildungsprogramm für Vorschulklassen in Hamburg „Kleine Kinder – große Chancen“ die Stärkung sprachlicher Bildung im Zentrum: „Sprachliche Bildung im alltäglichen Geschehen der Vorschulkasse und die additiven Fördersequenzen müssen aufeinander abgestimmt erfolgen, um einen nachhaltigen Lernerfolg zu sichern“ (Bildungsprogramm, 2020, S.10). Maßnahmen der durchgängigen Sprachbildung, der integrativen und der additiven Sprachförderung werden im Vorschuljahr auf Basis der von Lehrkräften erstellten Dokumentationen zur Lernentwicklung koordiniert, um Kinder individuell, entsprechend ihrer Bedarfe, zu fördern. Je nach Möglichkeiten der Schulen sind Maßnahmen zur Unterstützung von Mehrsprachigkeit etabliert (beispielsweise Elterncafés, Vorlesetermine). Über verschiedene Wege werden Eltern für die Stärkung der sprachlichen Bildung und Förderung sowie ggf. der Mehrsprachigkeit ihrer Kinder als Partner*innen gewonnen.

Gemeinsamkeiten und Herausforderungen von Kita und Schule

Pädagogische Rahmenkonzepte: Mit den „Hamburger Bildungsleitlinien“ für die Kitas und dem „Bildungsprogramm für Vorschulklassen“ liegen kindorientierte pädagogische Rahmenkonzepte vor, denen ein breites Verständnis von Sprachbildung zugrunde liegt. Neben Deutsch als Bildungssprache wird in beiden Konzepten Mehrsprachigkeit berücksichtigt.

Herausforderung: Die Bildungsleitlinien, das Bildungsprogramm für Vorschulklassen und der Bildungsplan Grundschule müssen hinsichtlich ihrer Konzepte zur sprachlichen Bildung und Förderung sowie ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede genauer in den Blick genommen werden.

Alltagsorientierte Sprachbildung und individuelle Fördermaßnahmen: Alltagsintegrierte Sprachbildung ist als gemeinsame Leitlinie in beiden Systemen gut verankert, ebenso die Durchgängigkeit der Sprachbildung, die alle Bildungsbereiche und Fächer als Querschnittsaufgabe durchzieht. Hinzu kommen bedarfsoorientierte individuelle Maßnahmen in Kitas und Schulen in Form von Sprachförderung in Kleingruppen bzw. additiver Sprachförderung.

Herausforderung: Datenschutzrechtliche Hürden erschweren eine individuelle, an den Bedarfen des einzelnen Kindes

orientierte Abstimmung über Unterstützungsmöglichkeiten. Der fachlich-inhaltliche Austausch von Kita-Schule erfordert auch Zeitressourcen, die in beiden Systemen nicht vorhanden sind.

Vorstellungsverfahren Viereinhalbjähriger (VVV): Im Rahmen des VVV erfolgt anhand einheitlicher Kriterien für alle Kinder zum gleichen Zeitpunkt ein profunder Blick der Fachkräfte in Kitas und Schulen auf die individuellen Kompetenzstände der Kinder. Alle Eltern können somit in Gesprächen frühzeitig beraten werden.

Klärung von Begrifflichkeiten zwischen Kitas und Schulen

Die Verwendung des Begriffs „Diagnostik“ stellt zwischen Kita und Schule eine besondere Herausforderung dar, da dieser Begriff unterschiedlich konnotiert ist. In der Frühpädagogik ist Diagnostik verbunden mit einer medizinisch-therapeutischen Perspektive, die bei der Diagnosestellung von Aufälligkeiten, Verzögerungen oder Störungen in der Entwicklung des Kindes zum Einsatz kommt. Pädagogische Fachkräfte in Kitas setzen verschiedene standardisierte Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren ein, die der Entwicklungsdokumentation dienen. Im Gegensatz dazu nutzen Schulen den Begriff „Diagnostik“ im Sinne „pädagogischer Diagnostik“ für die standardisierte Beobachtung von Lernprozessen, z. B. der Sprachstandserhebung. In Schulen werden Tests und Beobachtungsverfahren von dafür qualifizierten Lehrkräften eingesetzt, um konkrete Ausgangslagen der Kinder als Basis für eine gezielte Förderplanung zu ermitteln.

Dieser variierende Sprachgebrauch führt teilweise zwischen Fachkräften zu Spannungen bei der Übergabe von Informationen und bei der Kommunikation über Bedarfe von Kindern.

Weiterhin gilt es zwischen Sprachbildung, Sprachförderung und Sprachtherapie trennscharf zu unterscheiden und damit verbunden Grenzen und Möglichkeiten der jeweiligen pädagogischen Fachkräfte in Kita und Schule zu definieren.

Auch der Begriff „Vorläuferkompetenzen“ ist kritisch zu betrachten, da die in Kitas erworbenen komplexen Basiskompetenzen für sich stehen und keinen Vorlauf darstellen.

Für eine gute, kollegiale Kommunikation am Übergang Kita-Schule ist es wichtig, dass das Verständnis für Perspektiven und Begrifflichkeiten geklärt ist und eine gemeinsame Sprache gefunden wird mit dem Ziel Kinder bestmöglich zu begleiten.

Herausforderung: Die wechselseitige Kommunikation und der Austausch von Kita und Schule sind ausbaufähig - insbesondere Kitas wünschen sich verlässlichere Rückmeldungen aus den Schulen, um ihre pädagogische Arbeit und Elterngespräche danach ausrichten zu können.

Ausgangslagen identifizieren: Eine fundierte Entwicklungsdokumentation ist sowohl in Kitas als auch in Schulen als Voraussetzung für die Planung von alltagsintegrierten und spezifischen bzw. additiven Sprachförderangeboten vorgesehen und vielfach bereits etablierte Praxis.

Herausforderung: In beiden Institutionen werden z. T. unterschiedliche Begrifflichkeiten genutzt, z. B. „Lernentwicklungs-dokumentation“ in Kitas vs. „Pädagogische Diagnostik“ in Schulen. Der Dialog über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Instrumenten kann Missverständnissen entgegenwirken und eine Basis für gemeinsame Zielsetzungen schaffen.

Qualifikation von pädagogischen Fachkräften: Um den steigenden Bedarf nach speziell für Sprachentwicklung qualifizierten Fachkräften sicherzustellen, gibt es vermehrte Angebote der Fort- und Weiterbildung am SPFZ und LI.

Herausforderung: Bisher gibt es nur wenige gemeinsame Qualifizierungen von Pädagog*innen in Kita und Schule. Tandemqualifikationen wie z. B. im Rahmen der Buchstart-4½-Fortbildungen zu früher Literalität und (Vor-)Leseförderung lassen sich auf andere gemeinsame Themenfelder ausweiten.

Perspektiven

Mit der seit der Wahl 2025 neu etablierten Struktur der Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung, in der jetzt Bildung in Kitas und Schulen hamburgweit gemeinsam gestaltet wird, eröffnen sich verschiedene Wege, um die Zusammenarbeit am Übergang zu intensivieren. Im Herbst 2025 startet das kooperative Projekt „Weiterentwicklung Übergang Kita – Schule“ mit einer Tandemleitung aus der Perspektive Schule (Amt für Bildung) und der Perspektive Kita (Amt für Familie). Ziel ist die Weiterentwicklung der Anschlussfähigkeit von Bildungsangeboten und Entwicklungsdokumentationen sowie eine engere Kooperation beim Übergang vom Elementar- in den Primarbereich und von der Kita in die Vorschulklassen.

Darüber hinaus soll die Dokumentation des Vorstellungsverfahrens digitalisiert werden, um die Informationsweitergabe zwischen den Beteiligten zu erleichtern und die Grundlage für eine kontinuierliche und gemeinsame Lernentwicklungsdocumentation und Kompetenzerfassung zu schaffen.

Zukünftig können gemeinsame Qualifizierungen der am Übergang Tätigen die Basis für strukturellen und inhaltlichen Austausch schaffen und die multiprofessionelle Zusammenarbeit fördern – mit dem Ziel, Kinder und Familien bestmöglich zu begleiten und allen Kindern einen guten Start in die Schule zu ermöglichen.

Beispiele für Good Practice am Übergang Kita-Schule

Die niedrigschwelligen Angebote der **Eltern-Kind-Zentren** (EKiZ) an Kitas führen Familien frühzeitig an die Angebote der Kindertagesbetreuung heran (<https://www.hamburg.de/eltern-kind-zentren>). Dabei liegt der Fokus auf Angeboten für Familien in schwierigen Lebenslagen.

Das **Bundesprogramm „Kita-Einstieg“** wird in Hamburg durch die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg e.V. koordiniert und richtet sich insbesondere an Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund. Es bietet eine Vielzahl von Unterstützungs- und Begleitangeboten, um den Zugang zu den institutionellen Bildungsangeboten zu erleichtern (<https://www.kita-einstieg-hamburg.de>).

Das seit 2005 an Hamburger Grundschulen etablierte Konzept zur **Family Literacy / FLY** (<https://li.hamburg.de/family-literacy>) bietet den Lehrkräften an Grundschulen vielfältige Bausteine mit etablierten Fortbildungen am LI je nach Ausgangslage, lokalen Bedarfen und jeweiligen Schwerpunkten (Vorschuljahr, HIPPY / IMPULS, additive Sprachförderung, Elterncafés, Vätergruppen etc.).

Die Hamburger **Elternlotsenprojekte** beraten Familien mit Migrationshintergrund bezüglich der Angebote der Kindertagesbetreuung, Schulen und Familienförderung sowie weiterer Unterstützungs- und Infrastrukturangebote im Stadtteil (<https://www.hamburg.de/elternlotsen>).

Das Hamburger **Schulmentorenprojekt** bietet vielfältige Angebote der Fortbildung und Beratung von Eltern und für Eltern (<https://www.hamburg.de/schulmentoren>).

Buchstart 4 ½ ist ein Hamburger Projekt des Vereins Seiten-einsteiger e. V. zur Förderung der Sprach- und Literacy-Entwicklung auf dem Weg von der Kita in die Schule. Das

„Hamburger Geschichten-Buch“ erhalten alle Kinder zum Vorstellungsverfahren Viereinhalbjähriger von der Grundschule als Geschenk. Es begleitet sie über die kommenden zwei Jahre bis in die 1. Klasse. Dazu kommen jährlich im April gemeinsam mit den Bücherhallen Hamburg in Kitas und Vorschulklassen durchgeführte „Geschichtenerfinder-Tage“ sowie Fort- und Weiterbildungen für Fachpersonal aus Kita und Grundschule (analog und digital). Informationen sind erhältlich unter <https://buchstart-hamburg.de/buchstart-viereinhalb>. Informationen zum Onlinekurs unter <https://buchstart-online.de>

Das **Eltern-Programm „Schatzsuche – Schule in Sicht“** ist ein Hamburger Angebot am Übergang Kita-Schule, das insbesondere an die Eltern adressiert ist. Fachkräfte aus Kita und Schule gehen gemeinsam mit Eltern auf die Suche nach Stärken und Schätzen. Dabei wird insbesondere das seelische Wohlbefinden von Kindern im Übergang von der Kita in die Schule in den Blick genommen. Infos unter: Schatzsuche - Eltern-Programm Schatzsuche – Schule in Sicht

Im Rahmen des **Bücherkoffer-Programms** von coach@school e.V. wandert ein Koffer mit Kinderbüchern in bis zu 50 verschiedenen Sprachen innerhalb einer Schulklassie der der Jahrgangsstufen 1 und 2 wöchentlich von Familie zu Familie. Der Bücherkoffer weckt einerseits (Vor-)Lesefreude, bietet aber auch die Gelegenheit, die Eltern zu beteiligen und Mehrsprachigkeit zu leben.
<https://www.coachatschool.org/>.

Mit dem Bücherkoffer-Programm in der Kita wurde dieser Ansatz nun in den Elementarbereich übertragen und kann so auch zur Vernetzung und Kooperation zwischen den Institutionen am Übergang Kita-Schule beitragen.

Literatur:

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2020): Kleine Kinder - große Chancen. Bildungsprogramm für Vorschulklassen in Hamburg. Freie und Hansestadt Hamburg (2024): Perspektive Kind. Hamburger Bildungsleitlinien für die pädagogische Arbeit in Kitas. Gies, M. (2020): Das Elternprogramm "Schatzsuche – Schule in Sicht". Kita-aktuell, 10/2020. Huber, Annette & Kuhn, Nina (2020): Buchstart 4 ½. Drei Behörden ein Projekt. In: Kita aktuell, Ausgabe 10, 2020. Heckt, Meike & Hein, Julia (2025). Vorschulische Sprachstandsermittlung für alle Hamburger Kinder. Gestuftes Verfahren ermöglicht frühe Sprachförderung. In: Schulverwaltung Bayern, Heft 6.

Links:

Informationen zu Kita-Plus:
beschluss-vk-kita-neuausrichtung-kita-plus-data.pdf
Fortschreibungen SPFZ Jahresprogramm 2025
Fortschreibungen LI Sprachförderung

Text:

Dr. Meike Heckt (IfBQ),
Angelina Ribeiro von Wersch (BSFB, Amt F),
Silvana Safouane (BSFB, Amt B)





FitfürFünf_Viertklässler lernt mit 1:1-Mentoring digital für den Übergang in die 5. Klasse

„Fit für Fünf“

FÜR LEHRKRÄFTE DER 4. KLASSEN

Mit digitalem Mentoring Grundschulkinder beim Übergang in die 5. Klasse unterstützen

KinderHelden ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit einsetzt und Kinder mit erschwerten Startbedingungen gezielt unterstützt. Durch 1:1-Mentoringprogramme werden Grundschulkinder (1.-4. Klasse) von engagierten Mentorinnen und Männern begleitet, die ihnen als verlässliche Bezugspersonen zur Seite stehen. Ziel ist es, das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken, ihre schulischen Chancen zu verbessern und ihre persönlichen Potenziale zu entfalten.

KinderHelden ist an sechs Standorten in Deutschland aktiv (Mannheim, Stuttgart, Frankfurt, Hannover, München und Hamburg) und arbeitet bundesweit in Kooperation mit Schulen, Kommunen, Unternehmen und weiteren Partnern zusammen. Im Mittelpunkt steht dabei immer das Kind – mit seiner Individualität, seinen Bedürfnissen und seinen Stärken.

Seit über zehn Jahren begleitet **KinderHelden** mit einem bewährten 1:1-Mentoring-Modell Kinder im Grundschulalter – persönlich und individuell. Inzwischen wurden rund 10.000 Kinder an über 70 Partnerschulen bundesweit unterstützt.

KinderHelden ist Spezialist für wirkungsvolles Mentoring in Präsenz und erweitert sein Angebot um ein digitales Mentoring-Projekt namens „**Fit für Fünf**“.

Der Übergang von der 4. in die 5. Klasse ist für viele Kinder eine große Herausforderung – besonders dann, wenn sie ohnehin mit erschwerten Startbedingungen zu kämpfen haben. Genau hier setzt das Projekt „Fit für Fünf“ an.

Neu: Digitales Mentoring in Klasse 4

Seit dem Schuljahr 2023/24 gibt es das erfolgreiche Mentoring erstmals auch in digitaler Form exklusiv für Kinder der

4. Klasse. Schulen profitieren so doppelt: bewährte Expertise, die jetzt auch flexibel und ortsunabhängig einsetzbar ist. Am digitalen Mentoring-Projekt können Schulen noch teilnehmen und dafür Kinder anmelden.

Bereits fünf Hamburger Schulen nehmen am digitalen Projekt teil, die Anmeldezahlen entwickeln sich dynamisch weiter: In jeder neuen Runde schließen sich weitere Schulen dem Projekt „Fit für Fünf“ an.

Worum geht es bei „Fit für Fünf“?

Im Rahmen des Projekts wird jedes teilnehmende Kind in einem Zeitraum von sechs Monaten durch 1:1 Förderung von einer ehrenamtlichen Mentorin oder einem Mentor begleitet – einmal pro Woche für eine Stunde, rein digital. Ziel ist es, die Kinder der 4. Klasse gezielt auf den Übergang zur weiterführenden Schule vorzubereiten. Sie erhalten sowohl schulische als auch persönliche Hilfestellung.

Im Mittelpunkt stehen:

- Leseförderung und Sprachkompetenz
- Lern- und Arbeitsverhalten
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Thematisierung des Schulwechsels

Das Format ist flexibel, ortsunabhängig und für Schulen sowie Familien komplett kostenfrei. Die Online-Treffen finden über die geschützte Lernplattform von **KinderHelden** statt. Voraussetzung für die Teilnahme ist lediglich ein internetfähiges Gerät (PC, Laptop oder Tablet).

Wie läuft das Mentoring ab?

Die teilnehmenden Kinder werden von ihrer Schule gemeldet – das heißt: Sie als Lehrkraft entscheiden, welche Kinder am

Projekt teilnehmen. Die Kriterien für die Auswahl der Kinder sind Folgende:

- erhöhter Förderbedarf im Lesen und Textverständnis,
- oder erhöhter Förderbedarf im Lern- und Arbeitsverhalten,
- und Elternhaus kann nicht ausreichend unterstützen.

Die Ehrenamtlichen, die sich bei **KinderHelden** engagieren, kommen aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen: Studierende, Berufstätige, Ruheständler – alle mit dem gemeinsamen Wunsch, Kindern Zeit, Aufmerksamkeit und Ermutigung zu schenken.

Gut vorbereitet ins Mentoring starten

Wer sich als Mentor*in engagieren möchte, wird auf diese Aufgabe sorgfältig vorbereitet. Bevor die Mentor*innen starten, führen erfahrene Psychologinnen ein persönliches Gespräch mit ihnen, um ihre Eignung für diese Rolle einzuschätzen. Voraussetzung für das Engagement ist zudem ein erweitertes Führungszeugnis ohne Eintrag.

Im Anschluss nehmen die angehenden Mentor*innen an einer Online-Schulung teil, die sie gezielt auf ihr Ehrenamt vorbereitet. Sie erhalten zudem umfangreiches Material für die gemeinsamen Treffen mit ihrem Mentee. Beim Matching wird darauf geachtet, die Kinder mit passenden Mentor*innen zusammenzubringen.

Erste Erfahrungen zeigen: Digitales Mentoring wirkt

Im Januar 2024 gingen die ersten 80 digitalen Tandems an den Start – für alle Beteiligten eine spannende Erfahrung. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob es im digitalen Raum überhaupt möglich sei, echte Beziehungen aufzubauen und wirksam zu fördern. Die Antwort lautet: Ja!

Die Rückmeldungen aus der ersten Runde waren durchweg positiv. Eine Befragung von Lehrkräften, Eltern, Mentor*innen und Kindern zeigt:

- Die Kinder konnten sich schulisch verbessern – besonders im Lesen.
- Sie entwickelten ein stärkeres Selbstvertrauen im Hinblick auf den Schulwechsel.
- Zwischen Mentor*in und Kind entstand auch online eine tragfähige Beziehung – die Grundlage jeder erfolgreichen Förderung.

Der Erfahrungsbericht einer Mutter über ihre Tochter Asil bestätigt den Erfolg des Programms:

„Asil haben die Treffen sehr viel Spaß gemacht. Sie glauben gar nicht, wie sie sich entwickelt hat. Sie ist viel selbstbewusster geworden, und die Lehrerin sagt, dass sie viel besser lesen kann.“ Und auch Lehrkräfte sind begeistert. So berichtet die Klassenlehrerin des 4. Klässlers Yocef:

„Das digitale Mentoring-Projekt hat mich überzeugt. Mein Schüler hat nicht nur im Lesen spürbare Fortschritte gemacht, sondern auch neues Selbstvertrauen gewonnen. Die wöchentliche Stunde mit seiner Mentorin war für ihn ein echtes Highlight.“

So können Sie mit Ihrer Schule teilnehmen

Nach zwei erfolgreichen Durchläufen geht das Projekt in die dritte Runde. Der nächste Starttermin für das Schuljahr 2025/26 ist der:

- **15. Januar 2026**
- (Anmeldeschluss: 15. Dezember 2025)

Melden Sie jetzt Kinder aus Ihrer 4. Klasse an und unterstützen Sie sie somit auf ihrem Weg in die weiterführende Schule.

So melden Sie Kinder bei uns an:

1. Die Lehrkraft wählt die Kinder aus und spricht die Kinder/Eltern gezielt an. Dazu kann von Ihnen als Lehrkraft ein Elternbrief von **KinderHelden** verwendet werden
2. Die Eltern unterschreiben eine Zustimmungserklärung, die auf der Seite der Anmeldung heruntergeladen werden kann.
3. Die Anmeldung erfolgt online durch die Lehrkraft:
→ <https://www.kinderhelden.info/kindanmeldung-ff5/>
Mehr ist dazu seitens der Eltern nicht nötig.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie hier:



<https://www.kinderhelden.info/projekt-fit-fuer-fuenf/>

KinderHelden bietet Online-Infoveranstaltungen für Lehrkräfte an, die nächste findet am **Mittwoch, 26.11.2025 um 17:00 Uhr statt**.



<https://www.kinderhelden.info/evnt/fit-fuer-fuenf-infos-fuer-lehrkraefte-digitales-mentoring-26-11-2025/>

Die Teilnahme an der Online-Infoveranstaltung ist freiwillig. Sie bietet die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mehr über das „Fit für Fünf“-Projekt zu erfahren. Für die Anmeldung der Kinder der jeweiligen Klasse ist die Teilnahme an der Veranstaltung jedoch nicht erforderlich.

Kontakt:

Anprechpartnerin für Hamburg:

Katrin Pum

katrin.pum@kinderhelden.info

Mobil: 0179/2575413

INFORMATION



GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE FÜR DAS PÄDAGOGISCHE PERSONAL



KONTAKT

Doreen Zacharias (GB-S) und Magdalena Seils (stv. GB-S)
 Hamburger Str. 41, 20094 Hamburg
 Tel.: 040/428 63-4050 und 040/428 63-4077
gleichstellungsbeauftragtepaedpersonal@bsfb.hamburg.de
 Sprechstunde nach Vereinbarung



Gleiche Chancen Starke Schulen

Veränderung braucht Anstöße

Mit unserem Entwicklungskompass Gleichstellung möchten wir Schulen ein praxisnahes Instrument zur Verfügung stellen, das Reflexion und Umsetzung miteinander verbindet. Der Kompass unterstützt Schulteams dabei, gleichstellungsrelevante Fragen zu identifizieren und reflektieren, um daraus wichtige Impulse für die Schulentwicklung abzuleiten.

Neue Formate wie unser Podcast „all*in“ geben niedrigschwellige Impulse für Schulen. Themen wie Mental Load, Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Vielfalt im Kollegium werden hier aufgegriffen – kompakt, verständlich und nah am Alltag der Schulen.

Gemeinsam gestalten

Gleichstellung bedeutet für uns, die Schulen als Lebens- und Arbeitsräume gerechter und zukunftsfähiger zu gestalten. Unser Ziel ist es, dass sich alle Beschäftigten in einer gleichberechtigten Umgebung wohlfühlen und ihre Potenziale bestmöglich entfalten können. Mit unserer Arbeit möchten wir dafür eine wichtige Grundlage schaffen. Dazu geben wir Impulse für Unterstützungsstrukturen, stoßen Initiativen an und eröffnen Räume für Austausch und Vernetzung. Auf diese Weise soll Gleichstellung dazu beitragen, dass Schule zu einem Ort wird, an dem Chancengerechtigkeit gelebte Praxis wird.

Seit April 2023 sind wir die Ansprechpersonen für das pädagogische Personal an allen Hamburger allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen sowie Sonderschulen. Das Hamburgische Gleichstellungsgesetz bildet die Grundlage unserer Arbeit. Entscheidend ist für uns: Gleichstellung ist nicht nur eine rechtliche Vorgabe, sondern zeigt sich in der Praxis daran, wie sie im schulischen Alltag konkret gelebt wird.

Wo Gleichstellung wirkt: gleiche Chancen

Ein zentrales Feld unserer Arbeit ist die Begleitung von Findungsverfahren, in denen wir die Dimension der Gleichstellung einbringen. Wir achten darauf, dass Verfahren transparent und fair verlaufen, sensibilisieren für geschlechtergerechte Sprache und unterschiedliche Lebensrealitäten. Gleichstellung bedeutet für uns, dass alle Beschäftigten in ihrer Lebenssituation gesehen und mit ihren Bedürfnissen und Interessen berücksichtigt werden. In unserer Beratungstätigkeit begleiten wir Beschäftigte vertraulich bei Themen der Elternzeit, Teilzeit, Pflegeaufgaben oder Karriereoptionen im Kontext von Familie und Beruf. Und wenn es um unangemessenes Verhalten oder Grenzüberschreitungen geht, entwickeln wir gemeinsam mit Betroffenen Handlungsmöglichkeiten und beziehen, wenn nötig, weitere Stellen ein. Wir engagieren uns in Projekten wie dem Projekt Personalgesundheit und bringen unsere Perspektive in Gruppen von Expertinnen und Experten ein.

Einladung zum Dialog

Sprechen Sie uns bei allen Fragen zur Gleichstellung gerne an. Als Gleichstellungsbeauftragte verstehen wir uns als Moderatorinnen, die Impulse und Unterstützung geben. Die Umsetzung an Ihrer Schule liegt in den Händen Ihres Kollegiums und Ihrer Schulleitung. Wir freuen uns, Sie mit Informationen und Gesprächen zu unterstützen.

Ihre

Doreen Zacharias & Magdalena Seils



FOLGE 1

NEUE SERIE „Zukunft beginnt im Klassenzimmer: Hamburg investiert in faire Startchancen.“

VON DER IDEE ZUR UMSETZUNG: DIE ENTWICKLUNG DES STARTCHANCENPROGRAMMS

Mit dem Startchancenprogramm haben Bund und Länder ein bildungspolitisches Großprojekt ins Leben gerufen, das neue Maßstäbe setzt. Über einen Zeitraum von zehn Jahren sollen rund 20 Milliarden Euro investiert werden, um gezielt etwa 4.000 Schulen mit einem hohen Anteil sozial benachteiligter Schüler*innen zu stärken. Hamburg hat dieses ambitionierte Vorhaben federführend mitgestaltet. Im Kern geht es darum, den Bildungserfolg unabhängig von der sozialen Herkunft zu ermöglichen. Das Programm „Startchancen“ ist damit ein Meilenstein für mehr Bildungsgerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Die Entstehung des Programms ist eng mit der Erkenntnis verbunden, dass Deutschland vor tiefgreifenden Herausforderungen im Bildungsbereich steht. Vergleichsstudien wie PISA, IGLU und der IQB-Bildungstrend zeigen seit Jahren, dass viele Schüler*innen grundlegende Kompetenzen in Lesen, Schreiben und Mathematik nicht erreichen. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien sowie mit Migrationsgeschichte.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass die soziale Herkunft den schulischen und beruflichen Bildungserfolg noch immer maßgeblich beeinflusst – eine Realität, die nicht länger hingenommen werden darf.

Daran lässt Bildungssenatorin Ksenija Bekeris keinen Zweifel: „Der Bildungserfolg unserer Schülerinnen und Schüler darf nicht länger vom sozialen Hintergrund eines Kindes abhängig sein. Die Anzahl der Kinder, die die Mindeststandards in Mathematik und Deutsch nicht erreichen, soll an den Programmschulen in den nächsten zehn Jahren daher halbiert werden. Aber „Startchancen“ zielt auf weit mehr: Unsere Gesellschaft braucht junge Menschen, die wissen, dass sie dazu gehören, die in sozialen Prozessen Selbstwirksamkeit erleben und erkennen, dass ihr Handeln einen Unterschied macht. Dies bildet die Grundlage für ein starkes demokratisches Gemeinwesen. Und unsere Gesellschaft braucht Schulen als starke, verantwortungsbewusste Institutionen, die Werte für ein gelingendes Zusammenleben in einer solidarischen, vielfältigen Gesellschaft vorleben, ermöglichen und sichern.“



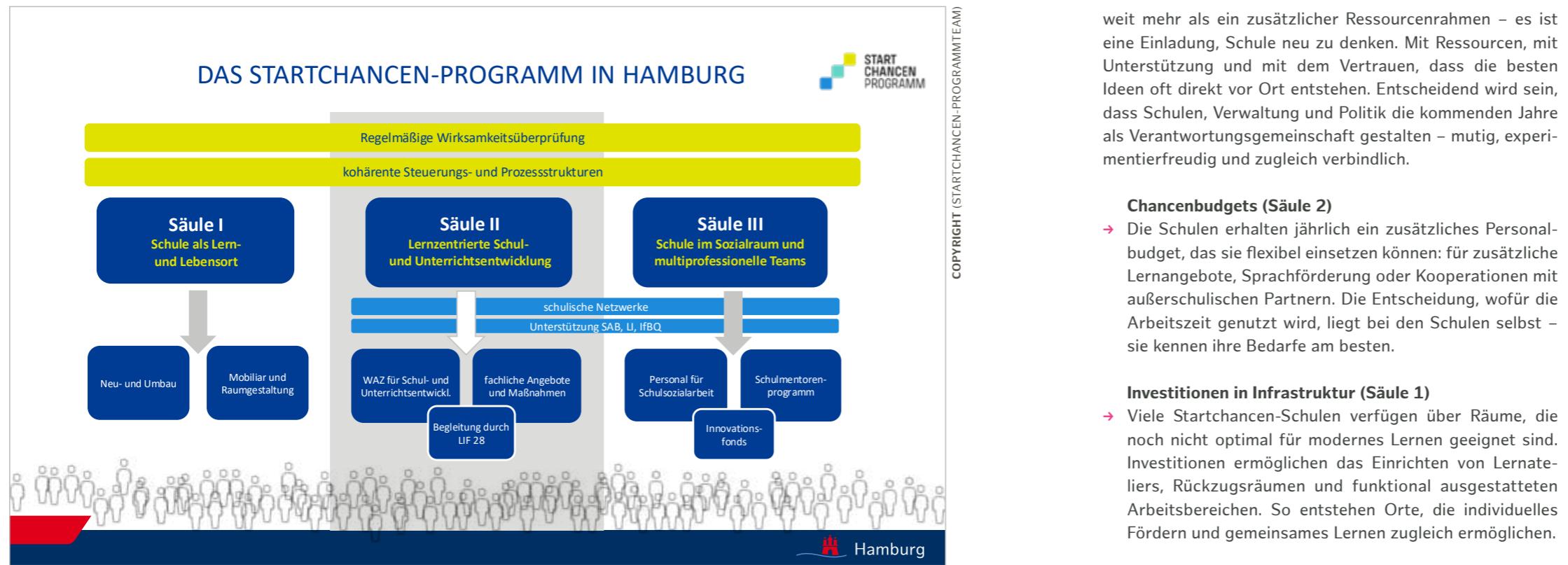
„Startchancen“ verfolgt das Ziel, Schulen in schwierigen sozialen Lagen gezielt in dieser Verantwortung zu unterstützen und ihnen die Mittel und Strukturen an die Hand zu geben, um ihre Schüler*innen bestmöglich zu fördern.

In der konkreten Rahmensetzung der Bund-Länder-Vereinbarung spiegelt sich maßgeblich Hamburgs Erfahrungsschatz. Ungleiche ungleich und damit sehr viel gerechter zu behandeln, ist eine Maxime, der Hamburg spätestens seit Einführung des Sozialindexes folgt. Nicht nur in der Ressourcenzuweisung spielen in Hamburg die Bedarfe der Schülerschaft eine Rolle, auch in der pädagogischen und didaktischen Ausgestaltung profitiert das schulische Hamburg von seinen Landesprogrammen „23+ Starke Schulen“, dem „Leseband“ oder der Adaption von „Mathe sicher können“. Messen lassen muss sich dabei alles, was in Startchancenschulen und im Unterstützungssystem passiert, daran, was dies für Kinder und Jugendlichen bewirkt – für ihre Entwicklung, ihre Teilhabe und ihre Zukunftschancen. Ein zentraler Bestandteil des Programms ist die wissenschaftliche Begleitung durch den CHANCEN-Verbund – ein Zusammenschluss von Expert*innen aus 20 renommierten Forschungseinrichtungen. Dieser Verbund begleitet die Umsetzung über die gesamte Laufzeit von 2024 bis 2034 und sorgt dafür, dass Maßnahmen und Unterstützungsangebote evidenzbasiert und bedarfsoorientiert weiterentwickelt werden. Der CHANCEN-Verbund trägt auch dafür Sorge, dass die ambitionierten Ziele im Blick bleiben. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die die Mindeststandards in Deutsch und Mathematik nicht erreichen – mithin nicht lesen, schreiben und rechnen

Die Schul- und Unterrichtsentwicklung wird konsequent mit Personalressourcen unterfüttert, denn Veränderungen brauchen Zeit. Diese kommen aus dem sogenannten „Chancenbudget“ – der zweiten der insgesamt drei Säulen des Startchancenprogramms. Sie braucht auch unterschiedliche Perspektiven. Dafür sorgen die multiprofessionellen Teams, die aus der dritten Säule finanziert werden. Und auch die Ausstattung der Schulen zeigt eine entscheidende Wirkung, wenn sie das Lernen fördert – hier greift Säule eins des Programms.

nen und somit perspektivisch nicht an unserer Gesellschaft teilhaben können – soll um die Hälfte reduziert werden. Der CHANCEN-Verbund versteht sich auf dem Weg zu diesem Ziel als konstruktiver und mitverantwortlicher Partner von Bund und Ländern und arbeitet eng mit der Schulbehörde und den Instituten zusammen. Seine Struktur ist darauf ausgelegt, nachhaltige Veränderungsprozesse zu initiieren und die Bildungslandschaft langfristig zu stärken. Dabei entstehen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, die den Transfer von Erkenntnissen in den Schulalltag erleichtern und die Qualität schulischer Arbeit nachhaltig verbessern sollen.

Für Hamburg bedeutet die Teilnahme am Startchancenprogramm durch diese klare Ausrichtung und Wirkungsorientierung eine große Chance: Schulen in herausfordernden Lagen erhalten für die kommenden zehn Jahre gezielte Unterstützung, Lehrkräfte werden gestärkt, und die Bildungsverwaltung kann auf wissenschaftlich fundierte Impulse zurückgreifen. Das Programm ist damit nicht nur ein bildungspolitisches Projekt unter anderen – es ist ein Versprechen und ein Auftrag an das gesamte Bildungssystem.



Hamburgs Umsetzung des Startchancenprogramms

„Startchancen“ für Hamburgs Schulen – Jetzt wird's konkret

Mit dem Beginn des Schuljahrs 2024/25 haben sich 90 Hamburger Schulen gemeinsam im Startchancenprogramm auf den Weg gemacht. Es folgte ein intensives Starterjahr, in dem die Schulen einerseits durch Seminare und individuelle Begleitung darin unterstützt wurden, ihre Bedarfe zu ermitteln und erste konzeptionelle Ideen zu entwickeln, um die ambitionierten Ziele von Startchancen zu erreichen. Darüber hinaus haben die Behörde, Institute und Wissenschaft im Schulterschluss bereits ein erstes Portfolio von evaluierten Programmen aufgelegt, die die Schulen nutzen können, um ihre pädagogische und didaktische Arbeit im sprachlichen und mathematischen Bereich oder bezogen auf die demokratische Bildung der Kinder und Jugendlichen weiterzuentwickeln.

„Zum Schuljahresbeginn 2025/26 konnten wir sogar noch eine weitere Stadtteilschule aufnehmen,“ freut sich Programmleiterin Dr. Jenny Tränkmann. Von diesen nun 91 Schulen nehmen bereits 67 Schulen an fachdidaktischen Qualifizierungen teil. Neun unterschiedliche Angebote unterstützen sie dabei, Schul- und Unterrichtsentwicklung nachhaltig zu verbessern - praxisnah und zukunftsorientiert. Es geht ums Lernen: das Lernen der Schülerinnen und

Schüler, aber auch das Lernen in Schule. Ein zentrales Element der Umsetzung ist die systematische Begleitung durch Monitoring und wissenschaftliche Unterstützung. Maßnahmen werden datenbasiert beobachtet, weiterentwickelt und - wenn nötig - angepasst. So entsteht ein dynamischer Entwicklungsprozess, der die Qualität schulischer Arbeit nachhaltig verbessert. Das „Startchancen-Programm“ ist



weit mehr als ein zusätzlicher Ressourcenrahmen – es ist eine Einladung, Schule neu zu denken. Mit Ressourcen, mit Unterstützung und mit dem Vertrauen, dass die besten Ideen oft direkt vor Ort entstehen. Entscheidend wird sein, dass Schulen, Verwaltung und Politik die kommenden Jahre als Verantwortungsgemeinschaft gestalten – mutig, experimentierfreudig und zugleich verbindlich.

Chancenbudgets (Säule 2)

- Die Schulen erhalten jährlich ein zusätzliches Personalbudget, das sie flexibel einsetzen können: für zusätzliche Lernangebote, Sprachförderung oder Kooperationen mit außerschulischen Partnern. Die Entscheidung, wofür die Arbeitszeit genutzt wird, liegt bei den Schulen selbst – sie kennen ihre Bedarfe am besten.

Investitionen in Infrastruktur (Säule 1)

- Viele Startchancen-Schulen verfügen über Räume, die noch nicht optimal für modernes Lernen geeignet sind. Investitionen ermöglichen das Einrichten von Lernateliers, Rückzugsräumen und funktional ausgestatteten Arbeitsbereichen. So entstehen Orte, die individuelles Fördern und gemeinsames Lernen zugleich ermöglichen.

Stärkung der multiprofessionellen Teams (Säule 3)

- Mit der Schulsozialarbeit sorgen zusätzliche Fachkräfte dafür, dass Beratung, Begleitung und Prävention stärker im Alltag verankert werden. Schülerinnen und Schüler erhalten schneller professionelle Unterstützung.

Kontakt:

Autor:in: Startchancen-Programmteam,
startchancen@bsfb.hamburg.de
→ <https://www.hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/bsfb/themen/startchancen>



STARTCHANCEN IN ZAHLEN:

10 Jahre

20 Milliarden Euro

4.000 Schulen bundesweit

91 Hamburger Schulen.

Starke Stimmen, mutige Ideen und gelebter Wandel in Hamburgs Schulen

Wie gelingt Bildungsgerechtigkeit ganz konkret?

Unsere neue Serie „Chancen-Geschichten“ im Magazin „Hamburg macht Schule“ begleitet Schulen, Lehrkräfte, Expertinnen und Experten aus dem Unterstützungssystem sowie Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg im „Startchancen-Programm“. In Reportagen, Interviews und Hintergrundartikeln zeigen wir, wie vielfältig das Programm ist – und wie viele Menschen gemeinsam daran arbeiten, echte Chancen für mehr Bildungsgerechtigkeit zu schaffen.

Faires Miteinander im Klassenchat – Herausforderung und Chance für Schule und Lehrkräfte



Digitale Kommunikation gehört zum Alltag von Schülerinnen und Schülern. Bereits ab Klasse 5 sind fast alle mit einem eigenen Smartphone ausgestattet und nutzen Messaging-Dienste, um sich beispielsweise innerhalb der Klassengemeinschaft auszutauschen. Was zunächst praktisch klingt, bringt im Schulalltag jedoch oft Herausforderungen mit sich: Klassenchats können ein Raum sein, in dem Informationen geteilt, Witze gemacht oder Verabredungen getroffen werden – doch ebenso oft entstehen hier Konflikte, die auch im Schulalltag spürbar werden können.

Um Schulen bei Konflikten mit der Handynutzung zu unterstützen, kann das Zentrum für Schul- und Jugendinformation (ZSJ) gebucht werden. Zwei Pädagoginnen führen Workshops durch, in denen sie mit den Schülerinnen und Schülern über einen smarten und verantwortungsvollen Umgang mit sozialen Medien ins Gespräch kommen. Gemeinsam werden Regeln für den Klassenchat erarbeitet, die auf Respekt, Sicherheit und gegenseitiger Rücksichtnahme basieren. Auf diese Weise erhalten die Jugendlichen konkrete Orientierung und die Lehrkräfte wertvolle Entlastung im Alltag.

Typische Problemlagen im Klassenchat

Lehrkräfte berichten zunehmend von Auseinandersetzungen, die im digitalen Raum ihren Anfang genommen haben. Beleidigungen, Ausgrenzungen oder Mobbing im Chat sind keine Seltenheit. Kinder und Jugendliche unterschätzen oft, wie ihre Nachrichten bei anderen ankommen, und Chats eskalieren schneller, als Erwachsene eingreifen können. Für Schulen bedeutet dies, dass Konflikte aus der digitalen Welt unmittelbar den Unterrichtsalltag beeinflussen.

Häufiges Streitthema ist das ungefragte Weiterleiten privater Nacktbilder. Manchmal werden Bilder und Videos auf dem Pausenhof, in der Umkleide oder sogar auf der Toilette aufgenommen, zu Stickern verfremdet oder in abwertenden Kontexten geteilt. Diese Fälle von sogenanntem „Sexting“ treten regelmäßig ab Klasse 7 auf. Solche Inhalte verbreiten sich rasant, sind kaum einzudämmen und erzeugen bei den Betroffenen massiven Leidensdruck.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Wichtig ist: Das Internet ist kein rechtsfreier Raum. Das Strafgesetzbuch (StGB) stellt Handygewalt und Gewalt im Internet unter Strafe. Schon Jugendliche ab 14 Jahren können strafrechtlich belangt werden, wenn sie beispielsweise andere Jugendliche im Netz oder per Handy mit (sexuell) beleidigenden Worten, Videos oder Bildern bloßstellen und verletzen sowie Gewalttaten mit dem Handy filmen. Auch schon das Weiterleiten solcher Inhalte kann strafbar sein. Die Schülerinnen und Schüler müssen deshalb nicht nur pädagogisch, sondern auch juristisch sensibilisiert werden. Mehr Infos: <https://www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/jugendkriminalitaet/handygewalt/>

Fragen von Lehrenden und Lernenden

Die Unsicherheit im Umgang mit problematischen Chat-Situationen ist groß. Lehrkräfte fragen sich etwa:

- Welche rechtlichen Vorgaben muss ich beachten, wenn Lernende mir von Nacktbildern berichten?
- Soll oder muss ich selbst Mitglied im Klassenchat sein?
- Ab wann bin ich verpflichtet einzugreifen?

Schülerinnen und Schüler

In den Workshops stellt sich schnell heraus, dass auch die Kinder und Jugendlichen häufig verunsichert sind, was sie dürfen, und was verboten ist:

- Darf ich Bilder von anderen verschicken?
- Wann gilt ein Sticker oder Emoji als Beleidigung?
- Was tun, wenn eigene Bilder ohne Zustimmung verbreitet werden?
- Wie verhalte ich mich, wenn ich beleidigt oder mit Gewaltinhalten konfrontiert werde?

Diese Fragen zeigen deutlich: Sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrkräfte benötigen Orientierung und Handlungsmöglichkeiten.

Weiterführende Informationen

Zehn Grundregeln für einen fairen Klassenchat

Das Jugendinformationsportal Hamburg (JIP) hat zehn leicht verständliche Leitlinien formuliert, die Schülerinnen und Schülern Orientierung geben:

- Keine Gewalt- oder Hassinhalte teilen.
- Im Zweifel: Löschen statt Hinschauen.
- „Nein“ sagen dürfen – auch bei Gruppenaktionen oder Challenges.
- Keine Falschnachrichten oder Gerüchte verbreiten.
- Höflich bleiben und sachlich kritisieren.
- Humor ist erlaubt, solange niemand verletzt wird.
- Hass und Hetze konsequent melden.
- Vertrauenspersonen einbeziehen, wenn man sich unwohl fühlt.
- Bei toxischer Stimmung den Chat verlassen.
- Aktiv gegen Hass werden – Stichwort „Gegenrede“.

Diese Regeln bieten eine gute Grundlage, um innerhalb einer Klasse eine gemeinsame Charta für den Chat zu entwickeln. Mehr Infos: → <https://jip.hamburg.de/2025/02/07/faires-miteinander-im-klassenchat-so-gehts/>

Workshops als Präventions- und Handlungsinstrument

Der Workshop „(Klassen)Chat mit Köpfchen“ setzt bewusst niedrigschwellig an: Zunächst steht eine spielerische Übung im Vordergrund, die das soziale Miteinander in der Klasse sichtbar macht. Danach diskutieren die Schülerinnen und Schüler anhand fiktiver Chatnachrichten, wo Grenzen verlaufen: Wann wird aus einem Witz eine Beleidigung? Ab wann sind Emojis übergriffig oder störend? So entsteht eine gemeinsame Reflexion über Kommunikationskultur. Darauf aufbauend erarbeitet die Klasse Regeln für den eigenen Chat. Diese reichen von grundsätzlicher Höflichkeit bis hin zu klaren No-Gos wie dem Teilen von Nacktbildern, Gewaltinhalten oder diskriminierenden Nachrichten. Ein zentrales Ziel ist die Sensibilisierung für rechtliche Risiken und die Stärkung der individuellen Handlungskompetenz: Wie reagiere ich, wenn mir ein Nude (Nacktfoto) geschickt wird? Wo finde ich Hilfe? Welche Möglichkeiten habe ich, ohne selbst in Gefahr zu geraten?

→ <https://zsj.hamburg.de/beratung-und-information/medienbildung-und-jugendkultur-schulische-ausserschulische-angebote/klassenchat-mit-koepfchen/>



Kontakt:

Kontakt Workshop-Buchung:

Juliane Michel,

juliane.michel@bsfb.hamburg.de

Text und Kontakt Jugendinfo-

portal: Jessica Pain,

jessica.pain@bsfb.hamburg.de

Infos zu Sexting

Das Jugendinformationsportal Hamburg beleuchtet in seinem Beitrag „Was du darfst und was du lassen solltest: Vom Dirty Talk zum Nude“ zentrale Aspekte: **Einvernehmlichkeit (Konsens) ist unabdingbar:** Alle Beteiligten müssen sich sicher fühlen und ausdrücklich zugestimmt haben. Druck, Überredung oder das Gefühl, man müsse „mitmachen“, sind klare Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen.

Was erlaubt ist und was nicht: Ab 14 Jahren dürfen Jugendliche Nacktbilder von sich machen und auf ihren eigenen Geräten speichern. Das Weiterverbreiten dieser Inhalte ist jedoch verboten. Erst recht ist es verboten, fremde Nacktfotos zu verbreiten, wenn Erwachsene keine Zustimmung gegeben haben – egal ob über private Chats oder öffentlicheres Teilen.

Safer Sexting: Es wird empfohlen, Bilder möglichst nur zu zeigen statt zu versenden. So behalten Jugendliche die Kontrolle über ihre Intimität und verringern das Risiko, bei einer ungewollten Weitergabe erkannt oder bloßgestellt zu werden.

Wenn beim Sexting etwas schiefläuft, stehen verschiedene Unterstützungsangebote zur Verfügung. Über www.fragzebra.de können Jugendliche jederzeit anonym Fragen stellen und erhalten innerhalb von 24 Stunden persönliche Rückmeldungen – auch am Wochenende; zudem lassen sich dort Fälle von möglichem Cybergrooming melden, und das Team stellt weitere Anlaufstellen bereit, die Beratung und Hilfe bieten.

Wichtig ist, dass das Schweigen gebrochen wird, statt die Betroffenen allein zu lassen.

Mehr dazu:

→ <https://jip.hamburg.de/2024/02/07/sexting/>

→ <https://www.safer-sexting.de/>

Ab wann ist das Thema relevant?

Die Auseinandersetzung mit Klassenchats sollte spätestens dann beginnen, wenn Kinder und Jugendliche eigene Smartphones besitzen. Auch wenn es offiziell noch keinen Chat gibt, finden digitale Austausche schon vorher statt und prägen das soziale Gefüge der Klasse. Frühzeitige Prävention ist daher entscheidend.

Klassenchats sind aus dem Alltag von Schülerinnen und Schülern nicht wegzudenken. Für Schulen bedeutet dies, dass sie Verantwortung übernehmen müssen – sowohl durch Prävention und Sensibilisierung als auch durch klare Intervention bei problematischen Vorfällen. Lehrkräfte, Verwaltung und Schulbehörden stehen vor der Aufgabe, rechtliche, pädagogische und soziale Aspekte miteinander zu verbinden.

Workshops, klare Regeln und die konsequente Einbindung von Eltern sowie unterstützenden Institutionen schaffen die Grundlage für einen respektvollen Umgang im digitalen Raum. Denn: Was im Chat passiert, endet nicht auf dem Bildschirm – es prägt das Klassenklima und den schulischen Alltag nachhaltig.

RÜCKMELDUNGEN VON LESEINNEN UND LESERN ZUM SONDERHEFT

Antisemitismus-Prävention von HAMBURG MACHT SCHULE



Hier geht's zum Heft →



Das Heft „Antisemitismus-Prävention“ ist außerdem über die Vordruckstelle erhältlich:
vordruckstellebsfb@bsfb.hamburg.de

„Das Heft ist außerordentlich professionell und informativ, eine ganz wichtige Publikation. Kompliment!“

Hans-Peter de Lorent,
Leitender Oberschulrat i. R. und Autor, Hamburg

„Antisemitismusprävention muss in der Schule beginnen! Das aktuelle Sonderheft Hamburg macht Schule bietet dafür hervorragende Anregungen. Dabei besticht das 80-seitige Heft durch seine umfassende informative und zugleich praxisorientierte Bearbeitung des Themas: Es informiert über Unterstützungsangebote für Lehrkräfte, empfiehlt Lernorte in- und außerhalb Hamburgs, berichtet über Begegnungs- und Schulprojekte und geht nicht zuletzt auf die Problematik des Antisemitismus in den digitalen Räumen und im Zusammenhang des Israel/Gaza-Krieges ein.“

Dr. Jörg Herrmann,
ehemaliger Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche, Hamburg

„Die HmS-Ausgabe ist eine großartige Zusammenstellung unterschiedlicher Blickwinkel auf Antisemitismus-Prävention. Die Vielheit der Beiträge zeigt die dringende Verantwortung zu einer klaren Haltung gegen Antisemitismus auf und bietet zugleich ganz konkrete Hilfestellung in Theorie und Praxis, präventiv unsere Schüler*innen antisemitismuskritisch zu bilden. Dass die Ausgabe dabei sowohl theoretische als auch praktische Hilfestellung leistet und zwar ganz konkret für Hamburg und auch darüber hinaus ist eine besondere Stärke dieses Heftes.“

Thomas Kotte,
Lehrer an der Wichern-Schule, Hamburg

“

„Ich möchte der Redaktsionsleitung ganz herzlich für die sicherlich sehr große Arbeit zur Vorbereitung der Ausgabe danken und zu dieser vorzüglichen Zusammenschau gratulieren. Meiner Kenntnis und meinem Eindruck nach sind hier alle Facetten des wahrlich vielschichtigen Themas ausgeleuchtet. Und gleichwohl liegt hier kein langatmiger Sammelband vor, wie es ihn im wissenschaftlichen Diskurs schon zuweilen gibt. Hier gilt: Auch wenn - oder vielleicht auch gerade weil – für jeden Aspekt im Konzept des Heftes nur wenige Seiten zur Verfügung stehen konnten, sind die Beiträge sehr konzis und auf die jeweilige Fragestellung fokussiert. Nicht zuletzt die vielen Verweise und Angebote für den Unterricht, für Projekte und Exkursionen werden sicherlich ihren Teil dazu beitragen, dass dieses Informationsangebot eine gute Resonanz finden wird. Ich hoffe sehr, dass das Heft auch über Hamburg hinaus Verbreitung finden wird – es hat es wahrlich verdient.“

Prof. Dr. Detlef Garbe,
ehemaliger Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Gründungsvorstand der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen

„Mich hat das Heft mit dem Thema „Antisemitismus-Prävention“ besonders berührt. Obwohl als „Branchenfremder“ nicht zur originären Zielgruppe gehörend, habe ich doch fast jeden Artikel mit Interesse gelesen. Es waren einige neue Informationen für mich zur Geschichte Israels ebenso zu finden wie die – Hoffnung machenden – Berichte zu den vielen Projekten. Die Leistungen des Hamburger Schulwesens sind anerkennenswert – gerade angesichts der so bedrückenden und sich verschlimmernden Situation für MitbürgerInnen jüdischen Glaubens und des sich ausbreitenden Antisemitismus. Wo immer ich mit diesen Ansichten konfrontiert bin, bemühe ich mich, klare Positionen einzunehmen und dem verbreiteten Un-/Halbwissen entgegenzuwirken. Das Heft hilft hierbei.“

Anton Senner,
Vorstandssprecher Bergedorfer Impuls gemeinnützige Stiftung, Hamburg

„Dieses „Hamburg macht Schule“-Heft zum Thema Antisemitismus-Prävention gehört in die Hände jeder Lehrkraft: Die kurze Einführung von Ingrid Herzberg in die jüngere Entstehungsgeschichte des Antisemitismus und die von ihr auf dieser Grundlage formulierten Grundsätze für die Bildungsarbeit in Schule sind ebenso wie die Vorstellung der zahlreichen Bildungs-, Unterstützungs- und Beratungsangebote und einiger Beispiele aus Schule für eine gelungene Präventionsarbeit bestens geeignet, Lehrkräften Unsicherheiten im Umgang mit diesem Thema zu nehmen. Sie liefern wichtige Informationen und Hinweise für eine differenzierte Betrachtungsweise des Themas und machen Mut, dass jede Schule, jede Lehrkraft aktiv etwas gegen Judenhass tun kann (und muss). Möge das Heft genau diese Wirkung haben!“

Inken Hose,
Schulleiterin der Gelehrtenschule des Johanneums, Hamburg

„Dieses Heft ist sehr gelungen. Es benennt präzise die Problemlagen, setzt Impulse und gibt Hinweise auf außerschulische Angebote. Vor allem ist es gleichermaßen anspruchsvoll und schulnah. Ich wünsche dem Heft eine breite Rezeption und eine kompetente und engagierte Unterstützung durch das LI.“

Prof. Dr. Reiner Lehberger,
ehemaliger Vorsitzender des Landesschulbeirats, Hamburg

„Das Sonderheft verdeutlicht, vor welchen Herausforderungen unsere Gesellschaft und somit auch unsere Schulen stehen. Es veranschaulicht jedoch auch in eindrucksvoller Weise, wie viele Unterstützungsangebote und Projekte es gibt, um komplexe Themen mutig anzupacken und Haltung zu zeigen.“

Wiebke Schirrow,
Schulleiterin des Joseph-Carlebach-Bildungshauses, Hamburg

Personalien

Die Behörde für Schule und Berufsbildung hat den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleitung:

(Grund-)Schule Lehmkuhlenweg: Sabine Appelt
(Grund-)Schule Turmweg: Ulrike Arzenbacher
(Grund-)Schule Bekassinenau: Jan Drittner
(Grund-)Schule Ohkamp: Kerstin Eberhardt
Fanny-Hensel-(Grund-)Schule: Martina Fetköter
Grundschule Heidhorst: Anne Keding
(Grund-)Schule Marmstorf: Christopher Lührs
Grundschule Mümmelmannsberg: Thilo Möser
(Grund-)Schule Wesperloh: Michael Muth
(Grund-)Schule Müssenredder: Inka Petersen
Grundschule Poppenbüttel: Karen Rathjen-Wissen
(Grund-)Schule Fünfhausen Warwisch:
Jan Wilhelm Schwensow-Könecke
Grundschule Edwin-Scharff-Ring: Florian Severin
(Grund-)Schule Kapellenweg: Anne Wacker

(Sonder-)Schule Lokstedter Damm: Marcus Grützmann

Stadtteilschule In den Reethen: Dr. Johannes Blindow
(Stadtteilschule) Campus Schnelsen: Stephan Eggert
Stadtteilschule Osterbek: Sylke Gatzki

Gymnasium Buckhorn: Kristin Eichholz
Gymnasium Corveystraße: Andreas Herzog
Gymnasium im Eilbektal: Dr. Anne Hutmacher
Gymnasium Neugraben: Liane Koch-Wießner

zur stellv. Schulleitung:

Grundschule St. Nikolai: Elisa Brinkmann
(Grund-)Schule Bandwirkerstraße: Tina Dichter
(Grund-)Schule Rönnkamp: Maike Eggerstedt
(Grund-)Schule auf der Uhlenhorst: Helen Eiken
(Grund-)Schule Wesperloh: Cornelia Fischer
(Grund-)Schule Fünfhausen-Warwisch: Heike Beate Kassous
Grundschule An der Haake: Daniela Kettler
(Grund-)Schule Müssenredder: Hannes Klukas
(Grund-)Schule Speckenreye: Nils Lamprecht
Grundschule Thadenstraße: Nicole Mora
Clara-Grunwald-(Grund)Schule: Nora Susanne Parasie
(Grund-)Schule Ahrensburger Weg: Mayke Schneider
(Grund-)Schule Stockflethweg: Hannah Schröder
Grundschule Eckerkoppel: Janika Marina Simon

(Grund-)Schule Surenland: Pia Sunder

(Sonder-)Schule Elfenwiese: Gerhild de Wall
(Sonder-)Schule Lokstedter Damm: Marcus Grützmann
(Sonder-)Schule Tegelweg: Maren Neumann

(Stadtteilschule) Campus Hebebrandstraße: Ellen Altemeier
(Stadtteil-)Schule An der Gartenstadt: Stephan Karl

Gymnasium Blankenese: Kathrin Drygala de Oliveira
Gymnasium Kaiser-Friedrich-Ufer: Svenja Gemmrig
Friedrich-Ebert-Gymnasium: Inga Hebbeln
Margaretha-Rothe-Gymnasium: Sascha Lafon
Helmut-Schmidt-Gymnasium: Maike Nebl
Gymnasium Ohmoor: Sven Räther
Matthias-Claudius-Gymnasium: Sarah Stojanovic
Gymnasium Dörpsweg: Volker von Garrel

zur Abteilungsleitung:

Grundschule Mendelstraße: Maike Aelita Benner
(Grund-)Schule an der Burgweide: Cheryl Feist
Grundschule Neugraben: Carmen Georges
Grundschule Thadenstraße: Zora Hagedorn
(Grund-)Schule Surenland: Maren Labs
(Grund-)Schule Strenge: Julia Lund
(Grund-)Schule Mendelsohnstraße: Esther Janin Schnabel
(Grund-)Schule Humboldtstraße: Henrike Schroeter
(Grund-)Schule Lutterothstraße: Kirstin Sonnenberger
(Grund-)Schule Max-Eichholz-Ring: Susanna Türk

(Abteilungsleiter Grundschule) an der Stadtteilschule Fischbek/
Falkenberg: Erkan Akkaya
Max-Schmeling-Stadtteilschule: Alexandra Britz
(Jahrgang 11-13) Max-Schmeling-Stadtteilschule:
Torsten Drescher-Hackel

Stadtteilschule Wilhelmsburg: Frank Grutza
Stadtteilschule Lohbrügge:
Jonas Walter Dietrich Bogislav Hafemann
Elisabeth-Lange-(Stadtteil-)Schule: Michaela Heising
(Stadtteilschule) Campus Kieler Straße: Dr. Claudia Lazarevic
Julius-Leber-(Stadtteil-)Schule: Sabine Heike Schönsee
Stadtteilschule Rissen: Claudine Stier
Stadtteilschule Wilhelmsburg: Can Yavuz Yörenç
Stadtteilschule Lohbrügge: Ursula Zovko

Gymnasium Rotherbaum: Jana Asmus
Gymnasium Allee: Britta Kölling
Gymnasium Langenhorn: Anja Schattschneider
Walddörfer-Gymnasium: Christian Sund
Gymnasium Grootmoor: Vivien Wysujack

HAMBURG MACHT SCHULE



[https://zsj.hamburg.de/beratung-und-information/publikationen/
hamburg-macht-schule/](https://zsj.hamburg.de/beratung-und-information/publikationen/hamburg-macht-schule/)

ISSN 0935-9850